

Ausgrabungen am Niederrhein.

Von

Rudolf Stampfuß.

Hierzu Tafel 34—42.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zweier Ausgrabungen vorgelegt, die im Jahre 1936 im Rahmen des Ausgrabungsprogramms der Rheinischen Provinzialverwaltung durchgeführt wurden. Die Grabung in Sterkrade stand unter der örtlichen Leitung des damaligen Präparators Friesen vom Niederrheinischen Heimatmuseum in Duisburg-Hamborn.

I. Das germanische Haus von Bruckhausen, Kr. Dinslaken.

Das dem Westhang der Testerberge im Kreise Dinslaken, die mit Normalhöhen von über 60 m ganz beträchtlich aus dem Flachlande hervortreten, vorgelagerte Gelände zeigt uns neben Heide- und Ödlandstrecken größere Gebiete mit nassen Wiesen, dazu auch bruchartige Strecken. Letztere weisen darauf hin, daß sich früher am Hang der Testerberge größere Bruchgebiete auf der Niederterrasse hinzogen. Durch tiefe Entwässerungsgräben ist in den letzten Jahrzehnten dieses Gebiet landwirtschaftlich erschlossen worden.

Die Fundstelle des Hauses tritt aus dem umliegenden, ehemals versumpften Wiesengelände als flacher, sandiger Rücken etwas hervor. Diese Geländewelle ist zum großen Teile noch mit Buschwerk bestanden, nur ihr westlichster Ausläufer findet als Wiese Verwendung (Abb. 1). Als im Jahre 1935 diese Wiese neu umgebrochen wurde, fanden sich hier vorgeschichtliche Tonscherben und Reste von zwei Glasarmbändern. Die Auffindung dieses Fundplatzes wird dem Landwirt Heinrich Langhoff in Bruckhausen verdankt.

Bei der 1936 durchgeführten Ausgrabung wurde zunächst ein 36 m langer und 1 m breiter Suchschnitt durch das an der Scherbenstreuung kenntliche Fundgelände gezogen (Abb. 2). Die in diesem Schnitt angetroffenen Siedlungsspuren gaben Anhaltspunkte für die weitere Aufdeckung der Fläche. Bei der Grabung wurden etwa 200 qm freigelegt. In einer Tiefe von 25—30 cm, direkt nach dem Abheben der umgebrochenen Grasplaggen, kamen nach Schaben der Fläche die Siedlungsspuren zum Vorschein. Der an der Fundstelle vorhandene Braunerdeboden weist auf ursprünglichen Waldbestand hin, der sich dazu noch durch alte Wurzellöcher und Fasern zu erkennen gab. In diesem dunkelbraunen Boden kamen als dunklere, oft schwarze Verfärbungen Gruben und Pfostenlöcher zum Vorschein (Taf. 34, 1 u. 2).

Bevor wir uns dem Hausgrundriß im einzelnen zuwenden, sollen eine im SO der Grabungsfläche beobachtete Grube und vier einzelne Pfostenlöcher



Abb. 1. Fundstelle (+) des germanischen Hauses. Maßstab 1:30000.
 (Verkl. Ausschnitt aus dem Meßtischblatt 2428 Drevenack,
 hgg. vom Reichsamt für Landesaufnahme.)

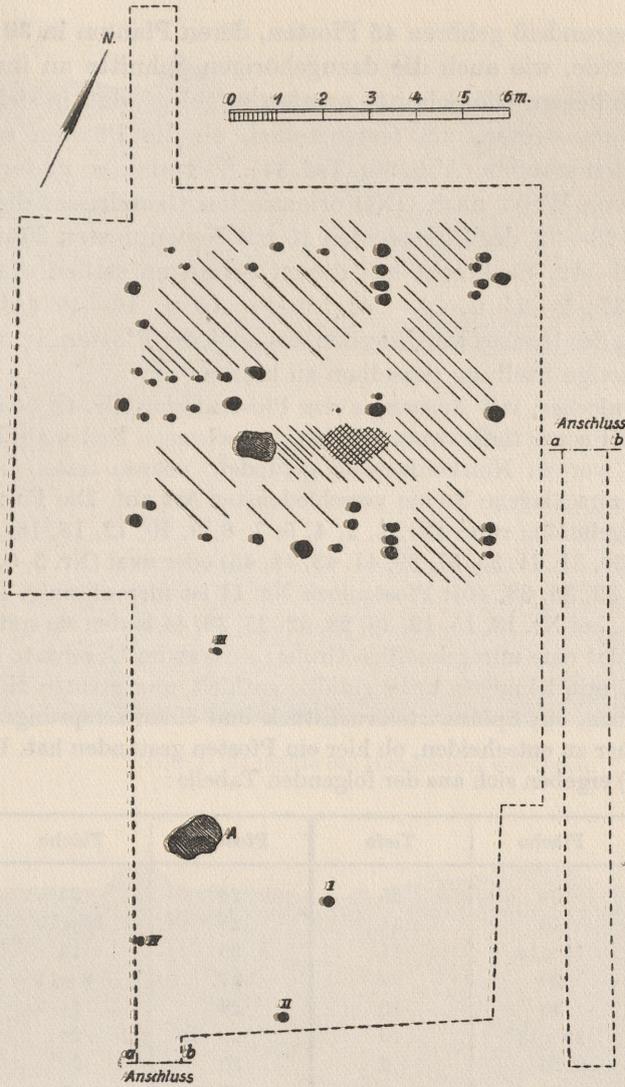


Abb. 2. Plan der aufgedeckten Fläche mit Hausgrundriß, Grube A und Pfostenlöchern I—IV. Maßstab 1:160.

vorangestellt werden (Abb. 3). Die Grube (A) ist unregelmäßig oval gestaltet, 117×75 cm Dm.; sie war, wie die beiden Profile zeigen, ziemlich unregelmäßig 10—15 cm in den Boden eingetieft (Abb. 3, 1) und enthielt namentlich in ihren oberen Schichten größere Lagen von Holzkohle; unten war sie nur etwas dunkler als der umgebende Boden verfärbt. Fundstücke wurden nicht in der Grube beobachtet. — Bei den in 25 cm Tiefe freigelegten vier Pfostenlöchern¹⁾ (Abb. 3, 2—5) haben wir es bei I—III mit stumpfen, bzw. unten gerundeten Pfosten zu tun, während IV wohl auf einen zugespitzten Pfosten hinweisen dürfte. Sie waren dunkelbraun (I, II u. IV) bzw. schwarzbraun (III) verfärbt und enthielten Reste oder Spuren von Holzkohle.

¹⁾ Form und Größe der Pfostenlöcher sind aus Abb. 3, 2—5 zu ersehen.

Zum Hausgrundriß gehören 45 Pfosten, deren Planum in 30 cm Tiefe aufgenommen wurde, wie auch die dazugehörigen Schnitte an ihrer Oberkante in 30 cm Tiefe liegen. Die Schnitte wurden so gelegt, daß in sich geschlossene Wandlinien heraustreten, um festzustellen, ob die Pfosten senkrecht oder schräg im Boden standen (Abb. 5 u. Taf. 34). So verlaufen in der Längsachsenrichtung des von WSW nach ONO orientierten Grundrisses die Schnitte der Pfosten 1—6, 28—32, der Firstpfosten 25 mit Nebepfosten 26 u. 27 u. 45, der Innenwand 38—42. Senkrecht auf diesen Schnitten stehen die Schnitte der Pfosten 33—37; 9—11 u. 21—24; 12—14, 15 u. 16—19 (Abb. 6). In der Längsrichtung des Hauses wurde außerdem noch der Pfosten Nr. 20 geschnitten, um die eigenartige Stellung desselben zu klären.

Alle Pfostenlöcher, mit Ausnahme des Pfostenloches Nr. 42 (s. u.), hoben sich dunkel, mitunter sogar tiefschwarz aus dem gewachsenen Boden ab. In den meisten Pfostenlöchern wurden Holzkohlenreste gefunden; ebenso traten in ihnen häufig Scherben und zerschlagene Steine verschiedenster Art auf. Die Form der Pfostenlöcher ist unregelmäßig rund (Nr. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 16, 18, 20, 21, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 31, 34, 35, 37, 39, 41, 43, 44, 45) oder oval (Nr. 3, 6, 13, 14, 17, 19, 22, 25, 27, 32, 33, 36, 38, 40); Pfostenloch Nr. 11 ist nierenförmig. Die Enden sind meist gerundet; bei Nr. 13, 15, 19, 25, 28, 32, 35, 38, 44 laufen sie spitz aus. Pfostenloch Nr. 42 bildet eine unregelmäßige Grube; sie war im Gegensatz zu den übrigen Pfostenlöchern mit lehmiger Erde gefüllt, enthielt nur geringe Holzkohlespuren, einzelne Scherben, ein Spinnwirtelbruchstück und einen zersprungenen Sandstein; es ist nicht sicher zu entscheiden, ob hier ein Pfosten gestanden hat. Die Einzelmaße (in Zentimeter) ergeben sich aus der folgenden Tabelle:

Pfosten	Fläche	Tiefe	Pfosten	Fläche	Tiefe
1	24	25	24	25	11
2	16	11	25	25 × 20	25
3	15 × 18	11	26	16	10
4	20	24	27	8 × 11	3
5	35	12	28	14	10
6	19 × 15	10	29	20	7
7	ca. 20	6	30	20	19
8	22	5	31	17	20
9	26	17	32	10 × 12	12
10	20	11	33	21 × 26	23
11	18	12	34	17	13
12	13	11	35	18	16
13	27 × 20	22	36	19 × 25	14
14	20 × 27	12	37	16	13
15	32	36	38	16 × 20	13
16	19	22	39	20	8
17	20 × 23	16	40	14 × 18	14
18	18	10	41	22	11
19	19 × 23	27	42	25 × 32	21
20	34	21	43	14	8
21	26	5	44	15	12
22	21 × 33	14	45	30	30
23	24	10			



Abb. 1. Südhälfte des Hausbodens von Osten.



Abb. 2. Nordhälfte des Hausbodens von Osten.



Abb. 1. Pfostenlöcher 9, 10 und 11. Maßstab 1:12.

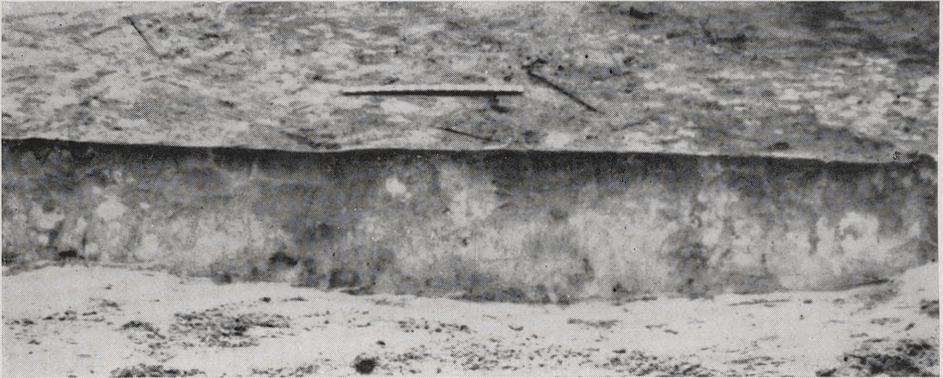


Abb. 2. Pfostenlöcher 21, 22, 23 und 24. Maßstab 1:12.



Abb. 3. Schnitt durch die Herdgrube. Maßstab 1:12.

Innerhalb des Wohnraumes liegt eine als unregelmäßig rechteckig zu bezeichnende Herdgrube (Abb. 4 u. Taf. 35, 3), die mit zahlreichen Holzkohlenresten durchsetzt war und eine tiefschwarze Füllung enthielt; sie zeigt in ihrem Ostteil eine starke Ausbuchtung, die nur dunkelbraun verfärbt war (Abb. 4). Die Grube ist in ihrer Gesamtheit 85 cm lang und etwa 60 cm breit. In ihrem

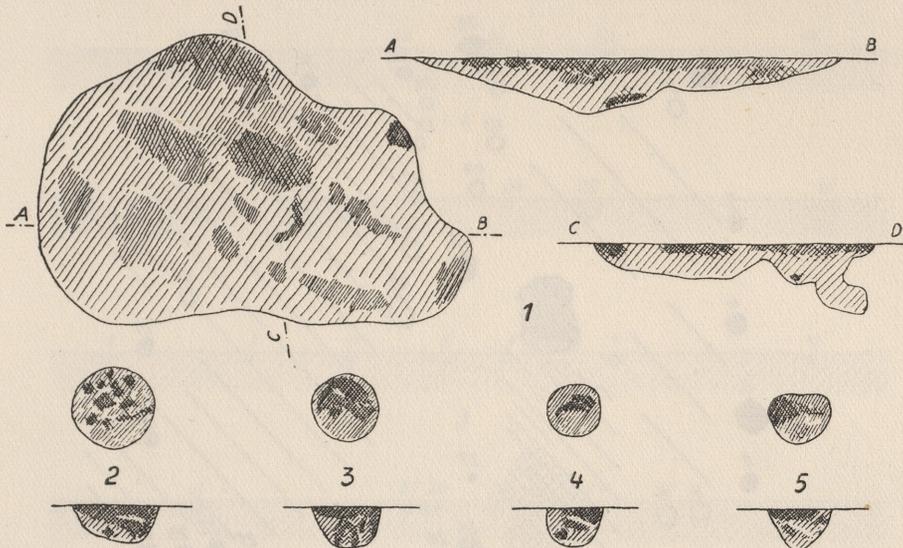


Abb. 3. Grube (?) A (1) und Pfostenlöcher I—IV (2—5). Maßstab 1:20.

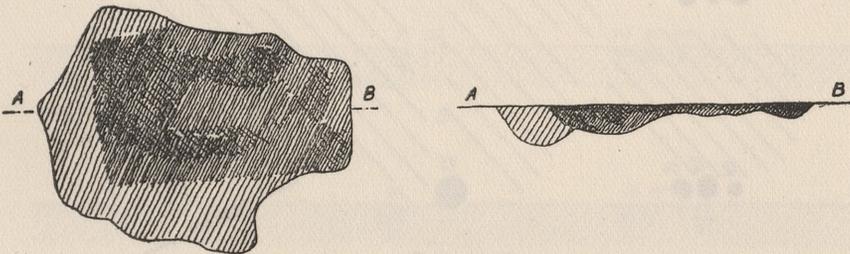


Abb. 4. Herdgrube. Maßstab 1:20.

Profil (Abb. 4 u. Taf. 35, 3) zeigt sie uns eine mäßige Tiefe; sie konnte noch etwa 8 cm tief verfolgt werden. Die Grube war mit zahlreichen Scherben, besonders Bodenbruchstücken und im Feuer zersprungenen Steinen, durchsetzt.

Die bei der Wiederherstellung des Hauses erzielten Ergebnisse sind auf Grund der praktisch durchgeführten Modellrekonstruktion gewonnen. Der Wohnraum des Hauses mit seiner trapezförmigen Gestalt läßt deutlich die einzelnen, durch senkrecht aufgehende Pfosten gebildeten Wände erkennen (Abb. 7). In der Nordwestecke müssen wir zwischen den Pfosten 32 und 33 vielleicht einen Eckpfosten ergänzen. Die stärkeren Baumwurzelstörungen gerade an dieser Stelle machen das Verschwinden der Pfostenspur sehr wahrscheinlich, und es ist nicht ersichtlich, weswegen gerade diese Ecke abgeschrägt worden ist, was zudem noch die Festigkeit der auf den Pfosten ruhenden Kranzbalken vermindert hätte.

Zunächst müssen die einzelnen Wände, die in ihren Schnitten in Abb. 6 zusammengestellt worden sind, besprochen werden. Die Nordwand mit den Pfosten 32, 29, 28, 24 und 19 zeigt uns senkrecht stehende Pfosten, wobei besonders der Pfosten 19 als stark eingetiefter Pfosten erscheint (Abb. 6, 1). Besonders aufschlußreich ist der Schnitt durch die Firstträger Nr. 36, 45, 27,

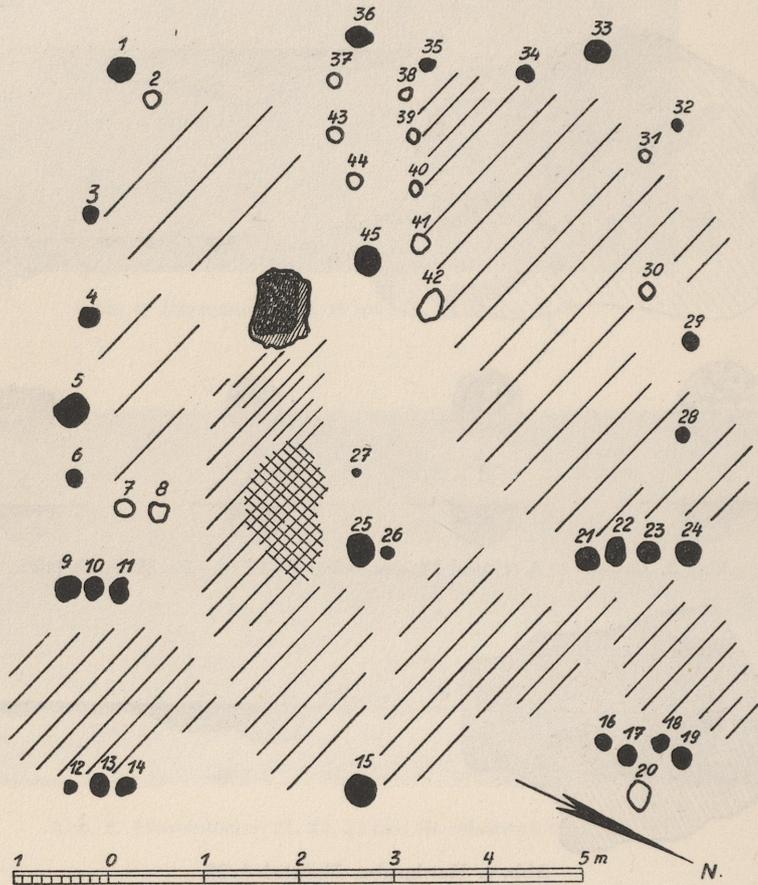


Abb. 5. Grundriß des Vorhallenhauses. Maßstab 1:80.

25 und 15 (Abb. 6, 2). Hier handelt es sich mit Ausnahme von Pfosten 27 um sehr starke Pfosten gemäß der Bedeutung derselben als Dachträger. Die Süd- wand mit den Pfosten 1, 3, 4, 5, 6, 9 und 12 (Abb. 6, 3) zeigt uns ebenfalls senkrecht stehende Pfosten.

Die Rückwand des Hauses mit den Pfosten 1, 37, 36, 35, 34 und 32 (Abb. 6, 4) zeigt uns in den Pfosten 37 und 34 zwei nach außen schräg eingesetzte Pfosten, die hier als Verstrebungspfosten der Wand eine Rolle gespielt haben. In den Pfosten 9, 10, 11, 25, 26, 21, 22, 23 und 24 der Vorderwand (Abb. 6, 5) finden wir gleichfalls nur senkrecht aufgehende Pfosten. In gleicher Weise zeigt uns die Vorhallenwand mit den Pfosten 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 und 19 senkrecht stehende Pfosten (Abb. 6, 6). Alle diese genannten Pfosten haben die Kranz- balken in einer durchschnittlichen Stärke von 20 cm getragen. Diese sind in

einem sinnreichen Gefüge zusammengestellt, wodurch die innere Festigkeit des Bauwerkes gewährleistet war (Abb. 7). Wir müssen mit drei Binderfeldern rechnen, deren Balken auf den Pfosten 1—32, 9—24 und 12—19 ruhten. In den Eckpfosten waren diese Binder vermutlich fest eingezapft, die Rückwand erhielt durch die beiden Strebepfosten 34 und 37 noch besondere Festigkeit,

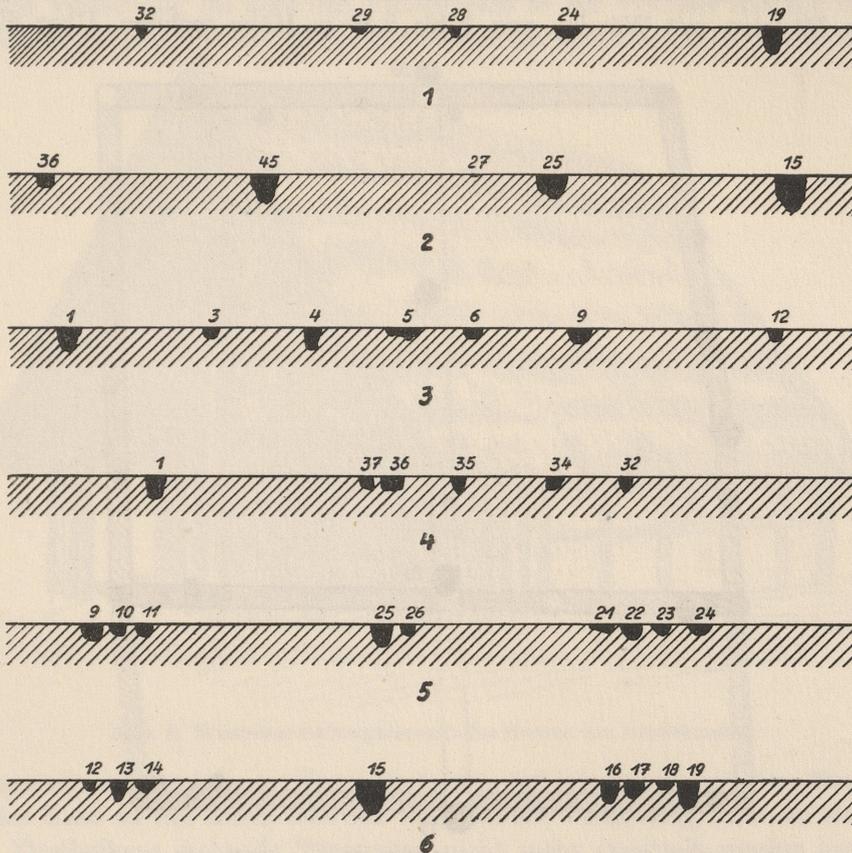


Abb. 6. Schnitte der Hauswände und Firstpfosten. Maßstab 1:80.

während die Vorderwand und das Vorhallenfeld durch die drei- und vierfache Stellung der Pfosten stark gefestigt wurden (Taf. 35, 1 u. 2). Aufgelegt auf diese Binderfelder wurden die durchgehenden Längsbalken der Nord- und Südwand des Hauses, die auch vermutlich in den Enden der Binderbalken verzapft waren. Es stützen diese Längsbalken einmal die beiden Wände des Hauses, zum anderen ruhen auf ihnen die Sparren des Daches, das mit Stroh gedeckt wurde.

Eine für die Stützung der Firstträger in den Binderbalken bedeutsame Stellung zeigen uns die Pfosten 15, 25 und 36. Diese stehen alle außerhalb der drei Binderbalken, vor bzw. hinter diesen, da sie sonst nicht hätten bis zum First des Hauses durchgehen können. Sie sind sicherlich mit den Bindern in irgendeiner Weise verzapft worden und tragen damit wesentlich zur Verstärkung des gesamten Hausgerüsts bei. In die Wandfelder wurden die

lehmeworfenen Flechtwerkwände eingefügt. Die geringen Lehm Spuren weisen mit Sicherheit auf die lehmeworfenen Wände hin, bei denen es zweifelhaft ist, ob wir es hier mit vom Dach bis zum Boden durchgehenden Flechtwänden zu tun haben, oder ob es sich schon um Fachwerkwände gehandelt hat.

Wenn wir eine Wiedererstellung des Hauses durchführen (Abb. 8), so müssen wir auf Grund der schon von Stieren angeführten Beobachtung an alten Häusern mit Wänden von 2 bis 2,50 m Höhe rechnen. Über diesen

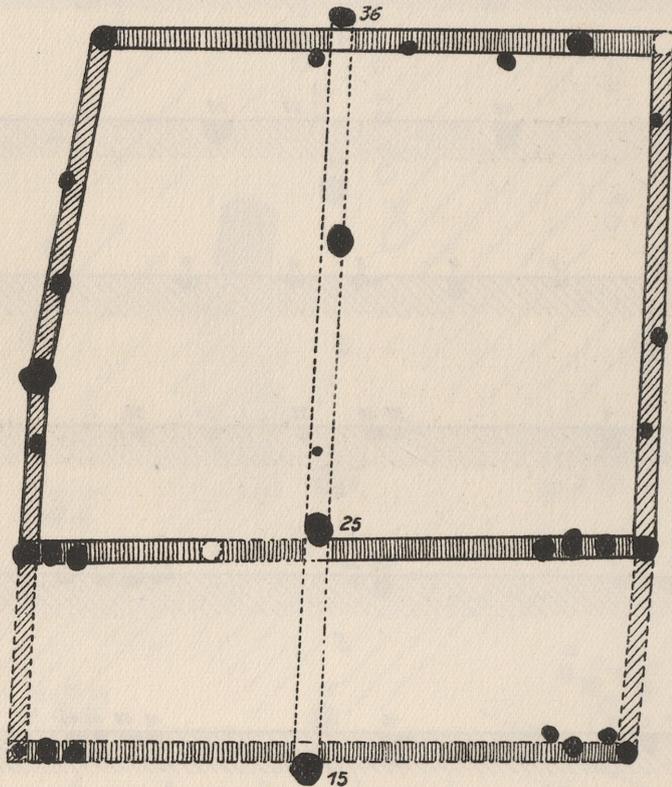


Abb. 7. Rekonstruktionsgrundriß des Hauses von Bruckhausen.
Maßstab 1:80.

Wänden erhob sich das auf der von vier starken Pfosten getragenen Firstpfette ruhende, etwa 3,50—4 m aufragende spitze Firstdach. Ob die Giebel glatt durchgingen oder abgewalmt waren, läßt sich nicht sicher entscheiden. Ich möchte nach den heute noch in unserer Landschaft gebräuchlichen Giebel-dächern hier eher an einen Holzverschalten Giebel denken. Bei den Wänden ist noch bemerkenswert die Stellung der Pfosten in der Ostwand und der Vorhallenwand. Hier stehen im Norden je vier und im Süden je drei Pfosten nebeneinander, wodurch schon an sich ein ziemlich breiter, wandartiger Abschluß gegeben war und dazu eine besonders starke Stützung der aufliegenden Wandbinder erreicht wurde. Außerdem ist hier die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß vielleicht der eine oder andere Balken später für einen verfaulten Träger als Ersatz eingezogen wurde. Besonders auffällig ist die

Stellung des Pfosten 20, der wegen seiner eigenartigen Lage in der Längsrichtung des Hauses geschnitten wurde und dabei zeigte, daß er schräg zur Hauswand stand. Hieraus wird ersichtlich, daß wir es mit einer wahrscheinlich später eingesetzten Stützstrebe zu tun haben. In der Südhälfte des Hauses liegt südwestlich des Firstträgers 45 die Herdgrube. Von dieser aus zieht eine dunkle Verfärbung bis über den Firstpfosten 25 zur Vorhalle hin, die neben diesem Pfostenloch bis auf 30 cm Tiefe unter das aufgedeckte Niveau hinunter

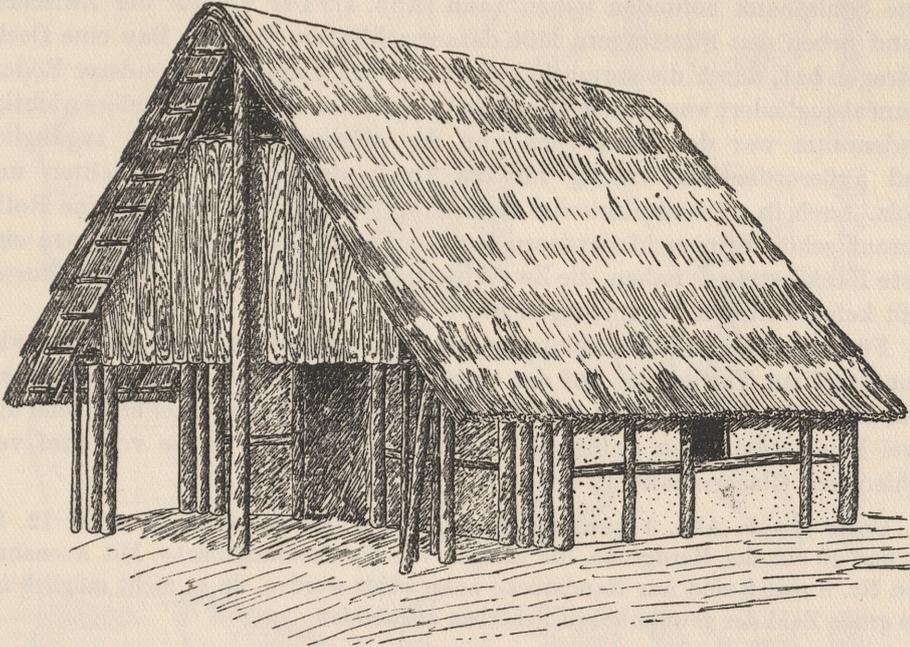


Abb. 8. Wiederherstellungsversuch des Hauses von Bruckhausen.

festgestellt werden konnte. Es ist eindeutig, daß wir es hier mit dem Eingang in das Haus zu tun haben und daß wegen dieser Verfärbung auch der südlich des Firstbalkens stehende Türpfosten nicht mehr ermittelt werden konnte. Der in der Firstbalkenreihe liegende schwache Pfosten 27 ist vermutlich Anschlagbalken für die Tür gewesen.

Dunklere Verfärbungsspuren ließen gegenüber dem helleren umgebenden Boden den Hausgrundriß klar hervortreten, und besonders auffällig war das Hinübergreifen dieser Verfärbungsspuren über die Schmalseiten der Vorhalle, womit eindeutig erwiesen ist, daß wir es hier mit einer beiderseitig offenen Vorhalle zu tun haben. Wegen dieses eindeutigen Befundes kann ich mich auch nicht der Vermutung Oelmanns¹⁾ anschließen, daß bei diesem Haustypus der Eingang in der Breitseite der Häuser gelegen habe und in ihnen Vorläufer des 'fränkischen' Bauernhauses zu sehen seien. Die von Oelmann angeführten Hausgrundrisse von Hochlarmark²⁾ und Rhade³⁾ zeigen nach dem Ausgrabungsbericht Stierens besonders bei dem letzteren einwandfrei die Lage der Türe in

¹⁾ F. Oelmann, Die Heimat 14, 1935, 169 ff.

²⁾ A. Stieren, Westfalen 19, 1934, 111 f.

³⁾ A. Stieren a. a. O. 107 ff.

der Schmalseite des Hauses. Ebenso klare Entscheidungen in dieser Frage geben die vergleichbaren Grundrisse von Oerlinghausen im Lippeschen. Ich werde im einzelnen noch auf diese Grundrisse zurückkommen müssen.

Zur Inneneinrichtung des Hauses gehören die Pfosten 2, 7, 8, 30, 31, 38, 39, 40, 41, 42, 43 und 44. Hiervon haben die Pfosten 38—42 eine Zwischenwand gebildet, die im Norden des Hauses vielleicht eine besondere Schlafkammer abtrennte, in der sich auf den Pfosten 30 und 31 an der Nordwand eine Schlafbank befunden haben kann (Abb. 4). Der Verlauf der Zwischenwand neben den Firstträgern läßt darauf schließen, daß der Bau eine Decke getragen hat, durch die vermutlich der hohe Dachraum als besonderer Bodenraum abgegliedert war. Dieser für einen bäuerlichen Betrieb besonders wichtige Bodenraum war dann sicherlich von der offenen Vorhalle aus zugänglich und außerordentlich wichtig für die Trockenlagerung von Früchten und Holz. Auch in wärmetechnischer Beziehung spielten diese Decken eine Rolle, worauf schon Stieren hingewiesen hat. — Die Pfosten 7 und 8 können eine feste Bank getragen haben, die Zweckbestimmung bei den drei übrigen Pfosten läßt keine weiteren Vermutungen zu.

Für die zeitliche Bestimmung unseres Hauses steht uns ein ausreichender Fundstoff zur Verfügung. Auf der abgedeckten Fläche, in den Pfostenlöchern und in der Herdgrube wurden neben zahlreichen Scherben zwei erhaltene und zwei Bruchstücke von Spinnwirteln und vor allem die Reste von fünf verschiedenen Glasarmbändern geborgen.

Unter den in Abb. 9 wiedergegebenen Scherben stammen Nr. 3, 6, 12, 13, 14 und 19 aus der Herdgrube, die übrigen von der Siedlungsfläche. Mit Ausnahme von Nr. 8 und 9 sind nur Randstücke ausgewählt worden, da es nicht möglich ist, die große Zahl der gewöhnlichen Scherben abzubilden.

1) Randscherbe einer rötlich braunen Schale, innen geglättet, außen gerauht; der Ton ist verhältnismäßig gut geschlemmt; der etwas verdickte, kantige Rand ist innen umgelegt (Abb. 9, 1).

2) Graubraune Scherbe mit gerundetem, innen umgelegtem Rande; innen glatt, außen schwach gerauht mit einer noch nicht untersuchten Auflage (Abb. 9, 2).

3) Schwach gerauhte, graubraune Scherbe mit gerundetem Rande; der Ton ist geschlemmt. Unter dem Rande findet sich eine Durchbohrung (Abb. 9, 3).

4) Innen geglättete, außen gerauhte Scherbe eines weitmündigen Gefäßes von graubrauner Farbe. Der Rand ist innen kantig abgesetzt. Auf der Außenwandung finden sich grobe Fingertupfenverzerrungen (Abb. 9, 4).

5) Weißlichbraune, schwach geglättete Scherbe mit kantig abgesetzter, innen umgelegter Randleiste. Im Museum Hamborn befindet sich vom Banningsberg bei Haldern¹⁾ ein Gefäß mit vergleichbarer Randbildung. Auch hier könnte es sich um ein weitmündiges, schalenartiges Gefäß gehandelt haben (Abb. 9, 5).

6) Schwach geglättete, rötlichbraune, schwach profilierte Scherbe mit kantigem Rande. Gleichartige Scherben fanden sich in Grab 6 vom Sommersberg bei Haldern²⁾ (Abb. 9, 6).

7) Scherbe einer braunen, weitmündigen Schale mit kantig abgesetztem Rande. Die Scherbe ist innen geglättet, außen aufgerauht. In Grab 34 vom Sommersberg³⁾ liegen vergleichbare Scherben vor (Abb. 9, 7).

8) Dunkelbraune, innen gut, außen schwach geglättete Scherbe mit senkrechten Kammstrichgruppen als Verzierungsmuster (Abb. 9, 8).

¹⁾ R. Stampfuß, Grabfunde im Dünengebiet des Kr. Rees (1931) 10 Taf. X, 17.

²⁾ R. Stampfuß a. a. O. 26. ³⁾ R. Stampfuß a. a. O. 31.

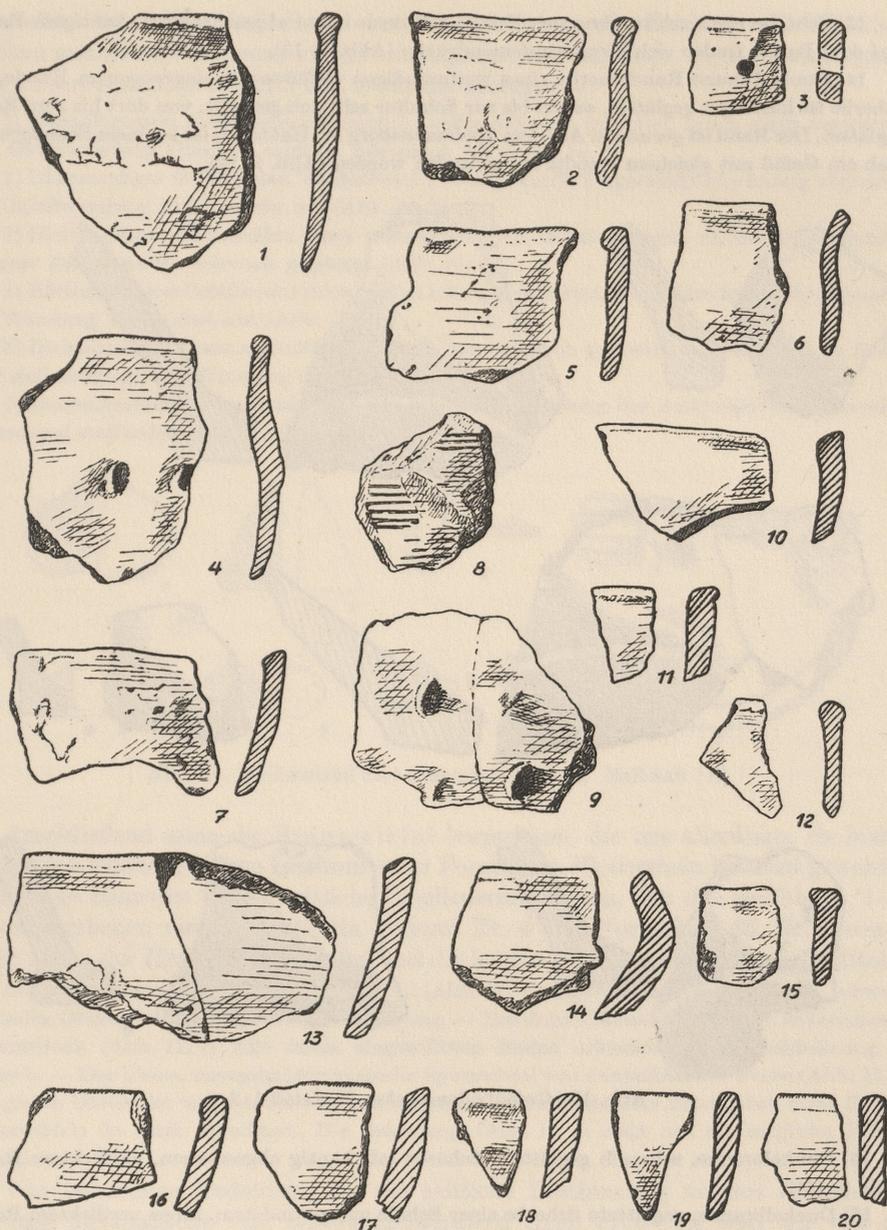


Abb. 9. Gefäßscherben. Maßstab 1:2.

9) Gelbbraune, innen gut, außen schwach geglättete Scherbe mit Fingertupfenverzierung auf der Außenfläche. Derartige Fingertupfenornamente sind häufig auf Scherben latènezeitlicher Brandgrubengräber beobachtet worden (Abb. 9, 9).

10) Außen und innen gut geglättete, dunkelbraune Scherbe einer Schale mit kantig abgesetztem Rand (Abb. 9, 10).

11) Außen und innen gut geglättete, dunkelbraune Scherbe mit kantig abgesetztem, nach außen umgelegtem Rand (Abb. 9, 11).

12) Schwach geglättete, dunkelbraune Scherbe mit kantigem verdicktem Rande (Abb. 9, 12).

13) Scherbe einer schwarzbraunen Schale mit nach innen abgeschrägtem, kantigem Rande. Auf dem Rande finden sich Fingertupfeneindrücke (Abb. 9, 13).

14) Dunkelbraune Randscherbe eines weitmündigen Gefäßes mit eingezogenem Rande. Die Scherbe ist innen gut geglättet, außen bis zur Schulter schwach gerauht, von dort bis zum Rande geglättet. Der Rand ist gerundet. Auf dem Spelmansberg bei Haldern¹⁾ ist in einem Brandgruben-grab ein Gefäß mit gleichem Randprofil gefunden worden (Abb. 9, 14).

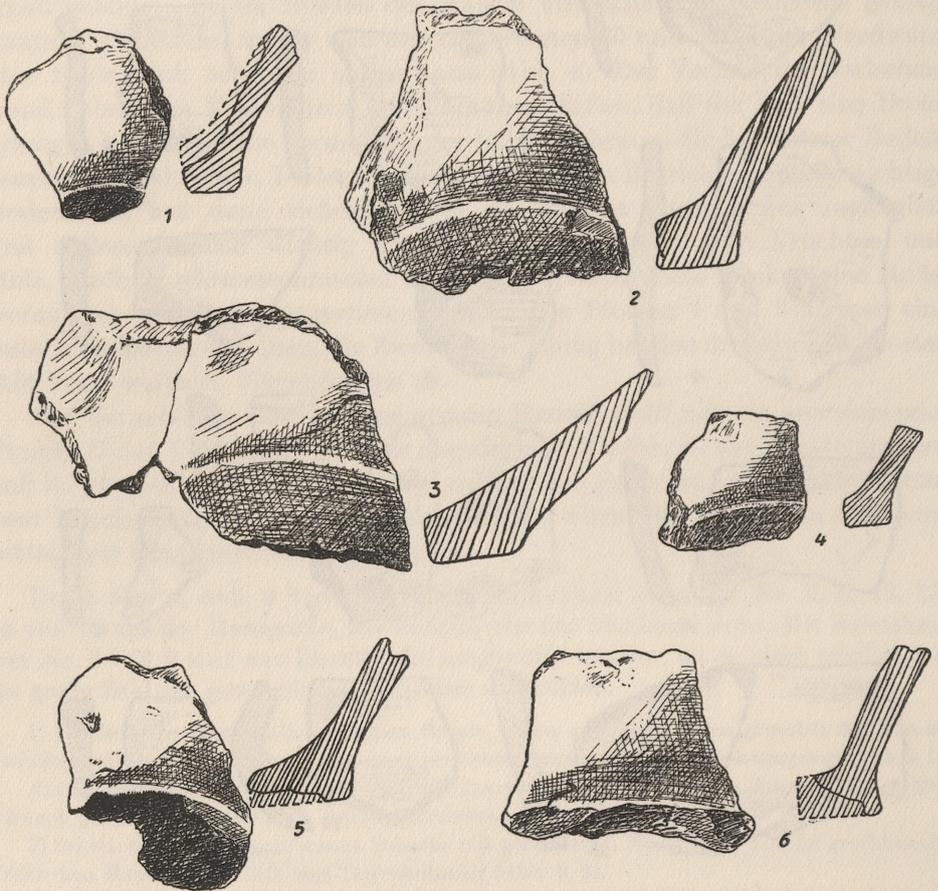


Abb. 10. Gefäßbodenstücke. Maßstab 1:2.

15) Dunkelbraune, schwach geglättete Scherbe mit kantig abgesetztem, verdicktem Rande (Abb. 9, 15).

16) Dunkelbraune, geglättete Scherbe einer Schale mit gerundetem, innen verdicktem Rande (Abb. 9, 16).

17) Gut geglättete, dunkelbraune Scherbe einer Schale mit nach innen abgeschrägtem Rande (Abb. 9, 17).

18) Dunkelbraune, gut geglättete Scherbe einer Schale mit gerundetem, schwach verdicktem Rande (Abb. 9, 18).

19) Schwach geglättete, dunkelbraune Scherbe einer Schale mit gerundetem, schwach eingezogenem Rande (Abb. 9, 19).

20) Gelbbraune, gut geglättete Scherbe einer Schale mit gerundetem, etwas verdicktem Rande (Abb. 9, 20).

¹⁾ R. Stampfuß a. a. O. 16 Taf. IX, 16.

Außer diesen Randscherben wurde noch eine große Zahl von Gefäßbodenstücken gefunden, von denen ich die wichtigsten Stücke in Abb. 10, 1—6 wiedergebe. Von diesen stammen Nr. 2, 3 und 6 aus der Herdgrube.

1) Dunkelbraunes Gefäßbodenbruchstück, außen schwach geglättet, innen stark verwittert. Die Gefäßwandung steigt in sanftem Schwunge auf (Abb. 10, 1).

2) Dickwandiger Gefäßboden, dunkelbraun, fleckig, durch Fingereindrücke kantig abgesetzt, die Gefäßwandung steigt schräg auf (Abb. 10, 2).

3) Dickwandiger Gefäßboden eines weitausladenden, schalenartigen Gefäßes von dunkelbrauner Farbe, außen schwach geglättet (Abb. 10, 3).

4) Rötlichbraunes Gefäßbodenstück, außen schwach geglättet. Der Boden ist kantig abgesetzt, die Wandung steigt steil auf (Abb. 10, 4).

5) Dickwandiges, braunes Gefäßbodenstück, nur schwach geglättet mit abgesetztem Boden und steil aufsteigender Wandung (Abb. 10, 5).

6) Dunkelbraunes Bodenbruchstück mit schwacher Glättung der Außenfläche, abgesetztem Boden und steil aufsteigender Wandung (Abb. 10, 6).

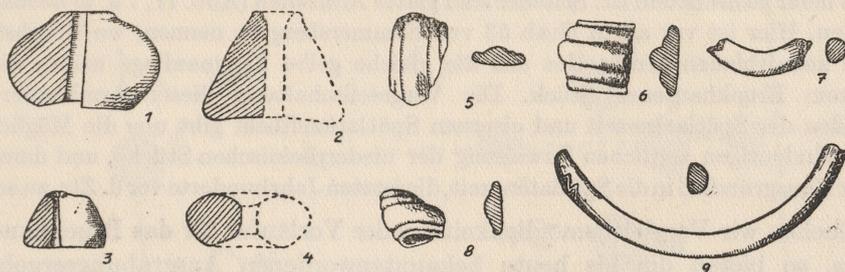


Abb. 11. Spinnwirtel und Glasarmbandreste. Maßstab 1:2.

Anschließend seien die Spinnwirtel besprochen, die uns allerdings, da bisher noch keine Fundstücke aus bestimmaren Funden am Niederrhein bekannt geworden sind, keine Hinweise für die zeitliche Eingliederung bieten. Von den in Abb. 11, 1—4 wiedergegebenen vier Spinnwirteln stammt Nr. 4 aus Pfostenloch 42, Nr. 1 wurde dicht neben der Herdgrube gefunden und die beiden übrigen auf der Siedlungsfläche.

Der schwarzbraune, gerundete Spinnwirtel (Abb. 11, 1) zeigt ein gewölbtes Unterteil, schwach konisches Oberteil und hat eine konische Bohrung. — Das dunkelbraune Bruchstück des konischen Spinnwirtels (Abb. 11, 2) läßt etwas eingewölbten Boden erkennen. Die Durchbohrung ist konisch. — Der kleine, unregelmäßig konische Spinnwirtel von dunkelbrauner Farbe (Abb. 11, 3) hat glatte Unterseite und konische Durchbohrung. — Das hellbraune Bruchstück eines flachen Spinnwirtels ist stark verwittert. Die Zeichnung (Abb. 11, 4) zeigt uns die mögliche Rekonstruktion.

Von besonderer Bedeutung für die zeitliche Bestimmung unseres Hauses sind die fünf Bruchstücke von Glasarmbändern (Abb. 11, 5—9), weil wir aus geschlossenen niederrheinischen Grabfunden in großer Zahl Vergleichsstücke besitzen. Schon 1931¹⁾ konnte ich die Reste von vier derartigen Glasarmbändern aus Grabfunden des Kreises Rees bekanntgeben und ihre zeitliche Eingliederung in die letzten Jahrhunderte vor d. Ztr. vornehmen. Inzwischen sind zwei weitere Gräber mit Glasarmbandresten auf dem Sommersberge aufgedeckt worden, auf die wir noch eingehen müssen.

1) Bruchstück eines weinroten Armreifs mit flacher Unterseite, Oberseite mehrfach profiliert. Auf der Oberseite wahrscheinlich noch Spuren (?) einer gelben Fadenauflage (Abb. 11, 5).

¹⁾ R. Stampfuß a. a. O. 22f, 29, 31 u. 68; Taf. VIII, 18 u. IX, 11.

- 2) Bruchstück eines kobaltblauen Armbandes mit flacher Unterseite und symmetrisch profiliertes Oberseite (Abb. 11, 6).
- 3) Bruchstück eines weinroten Armreifs mit flacher Unterseite und gerundeter Oberseite. Das Bruchstück zeigt eine konische Verdickung des Armbandes (Abb. 11, 7).
- 4) Bruchstück eines weinroten Armbandes mit flacher Unterseite und symmetrisch profiliertes Oberseite (Abb. 11, 8).
- 5) Kobaltblaues Armbandbruchstück mit flacher Unterseite und glatter, gerundeter Oberseite. An den Enden unseres Bruchstückes finden sich auf der Oberseite gelbe Fadenauflagen von Zickzackbändern (Abb. 11, 9).

Die weitaus größere Anzahl der Armbänder zeigt uns die bekannte, reich profilierte Form, die in den verschiedenartigsten Abarten mit drei bis fünf Rippen auftritt. Neben kobaltblauen Stücken (Abb. 11, 6 u. 9), die in Bruckhausen, Sommersberg Grab 21, Grab 33, Grab 35 und 41 bekannt geworden sind, tritt in minderer Zahl die weinrote Farbe auf (Abb. 11, 5, 7 u. 8). Grab 53 vom Sommersberg und Grab 34 vom Spelmansberg haben uns weinrote Glasreste erhalten, an denen leider die Form nicht mehr zu ermitteln ist. Seltener sind glatte Armreifen (Abb. 11, 7 u. 9) beobachtet worden. Hier ist vor allem Grab 53 von Sommersberg zu nennen, wo Bruchstücke eines kobaltblauen Armbandes uns die gleiche gelbe Fadenaufgabe zeigen wie bei unserem Bruckhausener Stück. Die Vergesellschaftung dieser Armbänder mit Gefäßen der Spätlatènezeit und eisernen Spätlatenefibeln gibt uns die Möglichkeit einer eindeutigen zeitlichen Zuweisung der niederrheinischen Stücke, und damit ist unser Hausgrundriß in die Spätlatènezeit, die letzten Jahrhunderte vor d. Ztr. zu setzen.

Suchen wir Vergleichsmöglichkeiten oder Vorläufer für das Bruckhausener Haus, so bieten die bis heute bekanntgewordenen Ausgrabungsergebnisse schon seit der jüngeren Steinzeit genügend Anknüpfungspunkte. Ohne daß wir hier auf Einzelheiten eingehen wollen, zeigen uns die nordisch bestimmten Lebenskreise der jüngeren Steinzeit in ausreichender Anzahl einräumige und zweiräumige Vorhallenhäuser, so daß wir diesen Haustypus für den ganzen mitteleuropäischen Raum als nordische Bauform erkennen können. Um einige Beispiele zu nennen, sei nur auf die Häuser von Succase, Kr. Elbing, Altfriesack, Kr. Ruppin, Dohnsen, Kr. Celle und Taubried im Federseemoor verwiesen.

In der Bronze- und frühen Eisenzeit finden wir dann in Häusern von Buch bei Berlin und der Römerschanze bei Potsdam entsprechende Beispiele, die erweisen, daß die einmal geschaffene Hausform weiterlebt, womit wir gleichzeitig auch zeitliche Anknüpfungspunkte für das Haus von Bruckhausen erhalten.

Wir brauchen uns den Vorläufern unseres Hauses nicht weiter zuzuwenden, da sie in der Literatur schon eine eingehende Behandlung gefunden haben; wir müssen uns jedoch mit einigen im westgermanischen Gebiet beobachteten Häusern vom Barkhauser Berg in Oerlinghausen im Lippeschen und dem Hause von Rhade, Kr. Recklinghausen, noch beschäftigen, weil wir in beiden treffliche Gegenstücke zu unserem Hausgrundriß besitzen. Zeitlich sind die Oerlinghauser Hausgrundrisse unserem Haus von Bruckhausen etwa gleichzustellen, während das Haus von Rhade dem 3. Jahrhundert zuzuweisen ist und für die Weiterentwicklung unserer Hausform in das Mittelalter hinein Zeugnis ablegt. Das von Diekmann 1931¹⁾ freigelegte Haus II am Barkhauser

¹⁾ Diekmann, Die Vorgeschichte der Bergstadt Oerlinghausen im TeutoburgerWalde (1935) 20 ff.

Berge (Abb. 12) zeigt uns einen rechteckigen Grundriß von $8 \times 5,20$ m Größe, wobei die Vorhalle eine Tiefe von 2 m aufweist. Seiner Lage nach ist es in der Längsachse stärker nach Norden ausgerichtet als das Haus von Bruckhausen, wofür wohl die örtlichen Verhältnisse ausschlaggebend gewesen sein mögen. Die Größenverhältnisse zeigen eine auffallende Übereinstimmung besonders in der Tiefe der Vorhalle, wenn auch Länge und Breite etwas verschieden sind und hier das Haus schmaler und länger gestaltet erscheint. Klar treten die Längswände mit den Pfosten 1, 2, 3, 24 und 4 und der Pfostenreihe 12, 14, 15,

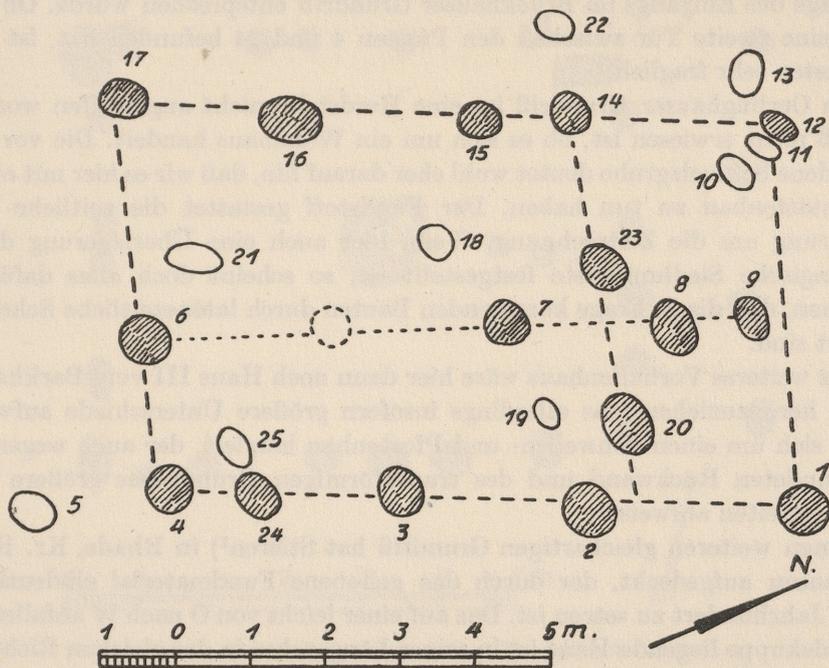


Abb. 12. Grundriß des Hauses II von Oerlinghausen (nach Diekmann).

Maßstab 1:100.

16 und 17 hervor. Bemerkenswert erscheint mir, daß wir hier um den Nordwestpfosten 12 noch drei weitere Pfosten angeordnet finden, eine merkwürdige Übereinstimmung mit der Pfostenstellung des Grundrisses von Bruckhausen. In der Längsachse des Hauses finden wir hier vier Firstträger: Nr. 6, 7, 8 und 9, die den Firstpfosten unseres Hausgrundrisses entsprechen. In der Osthälfte des Hauses wurde ein 10 cm starker Lehmestrich beobachtet. Zahlreiche gut gebrannte Lehmewurfstücke weisen auf Flechtwerkwände hin, so daß bezüglich der Rekonstruktion keine Schwierigkeit besteht.

Leider geht aus dem Fundbericht nicht eindeutig hervor, ob es sich um eine offene Vorhalle bei diesem Hause handelt, oder ob das Haus nur durch eine Zwischenwand in einen großen und kleinen Raum geteilt wurde. Wenn diese Frage vielleicht heute nicht mehr zu entscheiden ist, möchte ich hier aber auf Grund der Stellung des Firstpfostens 8 mitten im Raume eine vornhin offene Vorhalle vermuten, da in einem kleinen geschlossenen Raum dieser sehr

hinderlich sein würde. Er ist hier wohl außerdem als Stützpfeiler für das abgewalmte Dach aufzufassen. Die Stellung der Pfeiler 2 und 20 spricht dafür, daß die Längswände bis zu den Eckpfeilern vorgezogen waren, weil bei einer seitlich offenen Vorhalle durch die Stellung beider Pfeiler kein glatter Abschluß der Wanddecke zu erzielen war. In den Pfeilern der Nordwestecke haben wir wohl mehrfache Erneuerungspfeiler des Hauses zu sehen, die später eingesetzt und damit in ihrer Stellung etwas unregelmäßig erscheinen. Die Lage des Eingangs nimmt Diekmann zwischen den Pfeilern 20 und 23 an, was gut der Lage des Eingangs im Bruckhauser Grundriß entsprechen würde. Ob sich noch eine zweite Tür zwischen den Pfeilern 4 und 24 befunden hat, ist zum mindesten sehr fraglich.

Im Oerlinghauser Grundriß ist eine Herdstelle nicht angetroffen worden, so daß nicht erwiesen ist, ob es sich um ein Wohnhaus handelt. Die vor ihm gefundene Schmelzgrube deutet wohl eher darauf hin, daß wir es hier mit einem Werkstättenbau zu tun haben. Der Fundstoff gestattet die zeitliche Eingliederung um die Zeitrechnung. Wenn hier auch eine Überlagerung durch karolingische Siedlungsreste festgestellt ist, so scheint doch alles dafür zu sprechen, daß die in Frage kommenden Bauten durch latènezeitliche Scherben datiert sind.

Als weiteres Vorhallenhaus wäre hier dann noch Haus III vom Barkhauser Berge heranzuziehen, das allerdings insofern größere Unterschiede aufweist, als es sich um einen Schwellen- und Pfeilerbau handelt, der auch wegen der abgerundeten Rückwand und des trapezförmigen Grundrisses größere Verschiedenheiten aufweist.

Einen weiteren gleichartigen Grundriß hat Stieren¹⁾ in Rhade, Kr. Recklinghausen aufgedeckt, der durch das gehobene Fundmaterial eindeutig in das 3. Jahrhundert zu setzen ist. Das auf einer leicht von O nach W abfallenden Geländekuppe liegende Haus ist in seiner Längsachse in der gleichen Richtung orientiert wie der Grundriß von Bruckhausen, was bei der geographischen Nachbarschaft auf die Berücksichtigung der gleichen klimatischen Einflüsse hinweist (Abb. 13). Der Erhaltungszustand war wegen der starken Verwehungen an dieser Stelle nicht sehr günstig, da die Pfeiler nur noch bis zu 10 cm Tiefe hinunter beobachtet werden konnten. Der Grundriß ist 8,5 m lang und 5,25 m breit; er ist nicht genau rechteckig, sondern wird nach der Vorhalle zu etwas schmaler. Die nur 1,5 m tiefe Vorhalle weist schon ihrer geringen Tiefe wegen darauf hin, daß es sich um einen offenen Vorraum gehandelt hat und keinen Nutzraum eines zweiräumigen Hauses. Die Wände werden von Stieren bei der Rekonstruktion als Anten vorgezogen, wozu allerdings nach dem Grabungsbefund kein zwingender Grund besteht. Ebensogut kann auch hier wie in Bruckhausen die Vorhalle allseitig offen gewesen sein. Wegen des Fehlens von Tragpfeilern für die Firstpfette kommt Stieren zur Rekonstruktion eines Satteldaches, das auf Binderbalken ruht hat. Durch gegenüberliegende Pfeilerpaare lassen sich deutlich Binderfelder herausstellen, die hier noch eine gleichbleibende Breite von 8,5 germanischem Fuß aufweisen. In den dazwischenliegenden Pfeilern sieht

¹⁾ A. Stieren a. a. O. 107 ff.

Stieren schräg eingesetzte Pfosten für die Wandverstrebung, obwohl hierüber die geringe Tiefe der Pfostenlöcher keinen Aufschluß gab. Stieren glaubt in dem Hause drei sichere Binderfelder zu erkennen, während die Ostwand und die Pfosten der Vorhalle sehr zum 'Leidwesen des Zimmermannes' keine Binder getragen haben. Die von uns durchgeführte Modellrekonstruktion des Hauses von Rhade hat aber einwandfrei ergeben, daß eine Festigkeit für den Bau nur zu gewinnen ist, wenn auch über der Ostwand und den Pfosten der Vorhalle ein durchlaufender Binderbalken verläuft. Der in der Nordostecke des Hauses

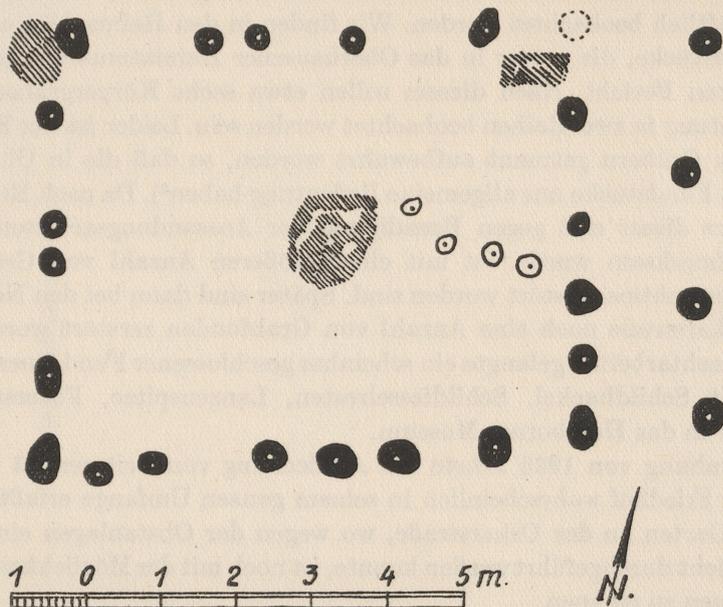


Abb. 13. Grundriß des Hauses von Rhade (nach Stieren).
Maßstab 1:100.

nachgewiesene Eingang ist infolge der herrschenden Westwinde und der entgegengesetzt liegenden Wetterseite gut geschützt.

Stieren kommt zu der Vermutung, daß sich im Rhader Haus eine Decke befunden hat und aus den verschiedenartigsten Gründen ein Bodenraum zu vermuten sei, der von der offenen Vorhalle aus leicht zu betreten ist. Dieser Annahme ist zuzustimmen, da besonders bei derartig kleinen Bauten mit 30—35 qm Wohnraumfläche für den bäuerlichen Betrieb unbedingt weiterer Nutzraum geschaffen werden mußte. Eine merkwürdige Erscheinung bleibt es, daß diese durch zahlreiche Beispiele im westgermanischen Gebiet belegte Hausform keine Nachläufer durch das Mittelalter hindurch in unsere Zeit mehr erhalten hat.

Während in der Mark Brandenburg und in Westpreußen das nordische Vorhallenhaus noch in zahlreichen Beispielen bis in die heutige Zeit hinein als Hausform sich erhalten hat, scheint im westgermanischen Siedlungsgebiet unter dem Einfluß andersartiger, zweckmäßiger Hausbauten das Vorhallenhaus

zurückgedrängt zu sein. In einer Vorhallenscheune von Burgforde bei Westerstede in Oldenburg¹⁾ können wir vielleicht noch ein Relikt des westgermanischen Vorhallenhauses erkennen.

II. Der fränkische Friedhof von Oberhausen-Sterkrade.

Im Jahre 1921 wurde in Sterkrade an der Weselstraße 34 durch den Besitzer Schelle ein Garten ausgesandet, der Mutterboden abgehoben und der darunter befindliche reine Sand für Bauzwecke gewonnen (Taf. 36). Bei dieser Gelegenheit sind eine Reihe fränkischer Gräber aufgedeckt, aber leider nicht wissenschaftlich beobachtet worden. Wir finden in den Heimatblättern²⁾ über diese Fundstücke, die später in das Oberhausener Heimatmuseum gelangten, einen kurzen Bericht. Nach diesem sollen etwa sechs Körpergräber in Ost-West-Richtung in zwei Reihen beobachtet worden sein. Leider ist der Fundstoff nicht nach Gräbern getrennt aufbewahrt worden, so daß die in Oberhausen erhaltenen Fundstücke nur allgemeine Bedeutung haben³⁾. Da nach Erinnerung des Finders dieser erst gegen Beendigung der Aussandungsarbeiten auf die Funde aufmerksam wurde, ist mit einer größeren Anzahl von Gräbern zu rechnen, die achtlos zerstört worden sind. Später sind dann bei den Neubauten an der Oskarstraße noch eine Anzahl von Grabfunden zerstört worden. Von diesen Schachtarbeiten gelangte ein scheinbar geschlossener Fund eines Männergrabes mit Schildbuckel, Schildfesselresten, Lanzenspitze, Feuerstahl und Tonbecher in das Hamborner Museum.

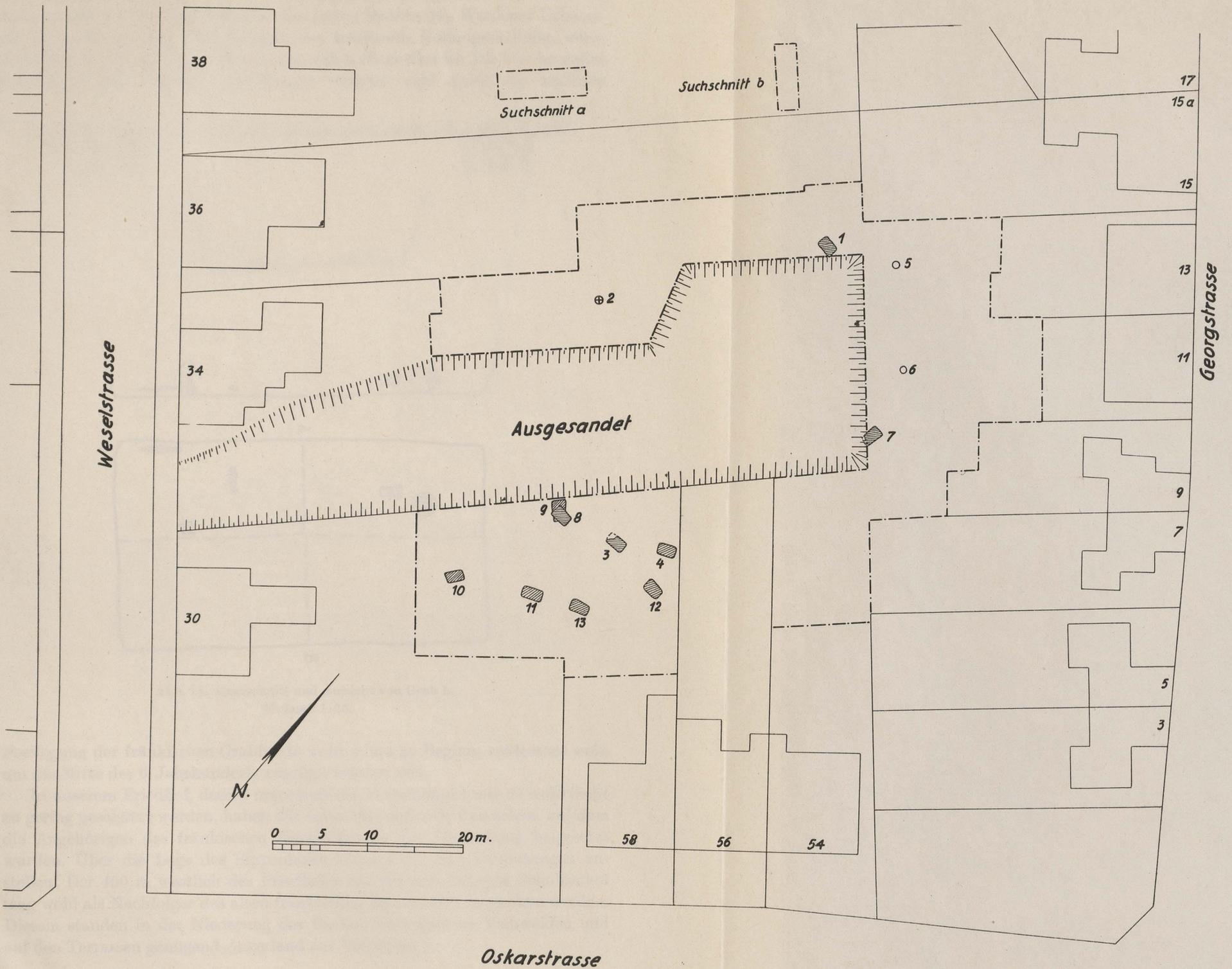
Die Grabung von 1936 führte zur Aufdeckung von weiteren 13 Gräbern, womit der Friedhof wahrscheinlich in seinem ganzen Umfange erfaßt ist. Nur in einem Garten an der Oskarstraße, wo wegen der Obstanlagen eine Untersuchung nicht durchgeführt werden konnte, ist noch mit der Möglichkeit weiterer Bestattungen zu rechnen.

Die Fundstelle liegt auf einem sandigen Höhenrücken auf der Mittelterrasse, hart an der Grenze zur Niederterrasse in der Nähe des Alsbaches. Es handelt sich hier um ein Gelände, das schon in der Vorzeit besiedelt war, wie Scherbenfunde und Feuersteinschlagmaterial erweisen. Eine in unserem Suchschnitt a gehobene dunkelbraune Scherbe, die mit tief eingeschnittenen Linien und Einstichen verziert ist, weist auf die Kerbschnittware der süddeutschen Urnenfelderkultur hin. Der auf der Mittelterrasse festgestellte Braunerdeboden läßt auf ursprünglichen Waldbestand schließen, der allerdings, wie uns die vorzeitlichen Scherbenfunde verraten, schon zu jener Zeit offene Siedlungsstellen geboten haben muß. Wann hier mit größeren Rodungen begonnen wurde, ist

¹⁾ O. v. Zaborsky, Urvätererbe in Deutscher Volkskunst (1936) Abb. 503. — Herrn Direktor Dr. Peßler verdanke ich einen weiteren Hinweis auf eine Scheune von Samern, Grafschaft Bentheim (Die Kunde 4, 1936, H. 10 Taf. 48). Seiner Meinung nach besteht 'ein wesentlicher Unterschied zwischen den vorgeschichtlichen Häusern und diesen Scheunenbauten darin, daß erstere eine Firstpfette besitzen und letztere das niedersächsische Sparrendach ohne Firstpfette tragen'. Bislang ist kein sicheres Bauwerk bekannt geworden, das wir als Reliktform unserer vorgeschichtlichen Häuser ansprechen können.

²⁾ H. Schmitz, Heimat-Blätter, Oberhausen 1921.

³⁾ Heimatbuch 75 Jahre Oberhausen (1937) 74ff. mit zahlreichen Abbildungen.



Plan des fränkischen Friedhofes von Sterkrade. Maßstab 1:500. - - - - - Ausgrabungsgrenze.

nicht mit Sicherheit festzustellen. Der Name der Siedlung Sterkrade taucht als Starkinrotha im 9./10. Jahrhundert zum ersten Male in den Werdener Urbaren auf. Er verrät mit aller Deutlichkeit eine fränkische Rodungssiedlung, wenn auch über den Beginn dieser Neurodung nichts überliefert ist. Die hier bezeugte Neurodung eines Franken mit Namen 'Starko' wird durch die zeitliche

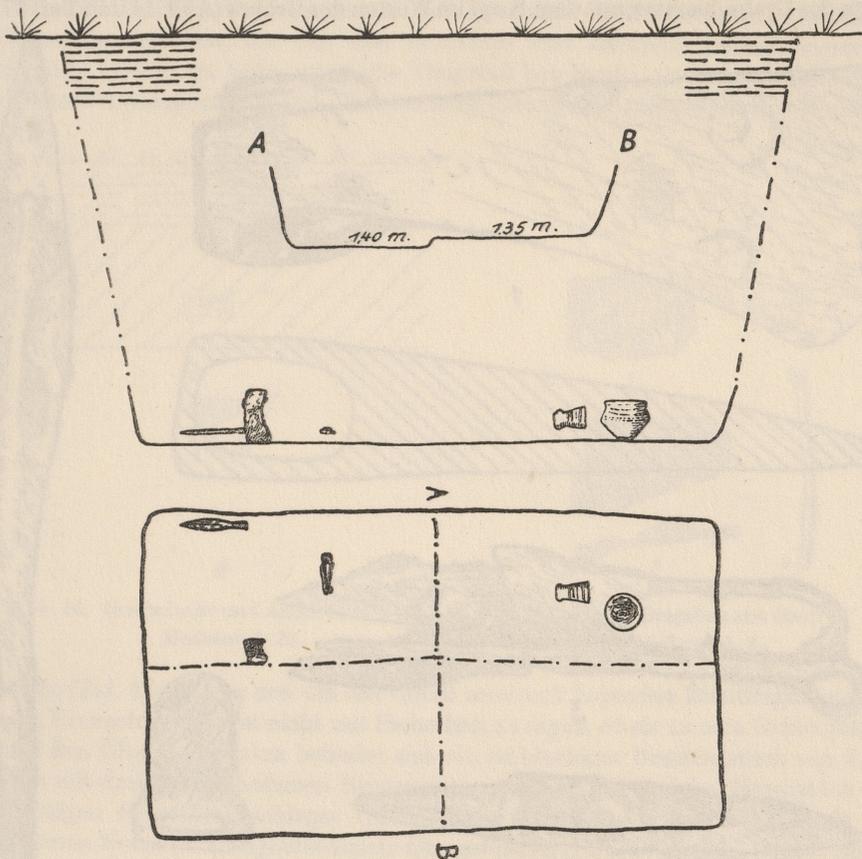


Abb. 14. Querschnitt und Aufsicht von Grab I.
Maßstab 1:25.

Festlegung der fränkischen Grabfunde wohl schon zu Beginn, spätestens wohl um die Mitte des 6. Jahrhunderts angelegt worden sein.

In unserem Friedhof, dessen ursprüngliche Bestattungen mit 50 wohl nicht zu gering geschätzt werden, haben wir einen Sippenfriedhof zu sehen, auf dem die Angehörigen des fränkischen Neusiedlers in der Gemarkung beigesetzt wurden. Über die Lage des Sippenhofes können wir nur Vermutungen anstellen. Der 400 m westlich des Friedhofes am Alsbach liegende Schulthenhof mag wohl als Nachfolger des alten fränkischen Sippenhofes angesehen werden. Diesem standen in der Niederung des Baches umfangreiche Viehweiden und auf den Terrassen genügend Ackerland zur Verfügung.

Fundbeschreibung.

Grab 1: Männergrab. Tiefe 140 cm, Grube 196 × 108 cm, ost-west-orientiert. Die rechteckige Grabgrube zeigte eine Gliederung in der Längsachse. Die Südhälfte des Grabes erbrachte im Schnitt ein 5 cm höher liegendes Niveau. In dieser wurden auch keine Beigaben beobachtet. Der Tote lag vermutlich in gestreckter Lage in der Nordhälfte des Grabschachtes, mit dem Kopf im Westen des Grabes (Abb. 14 und Taf. 37, 1).

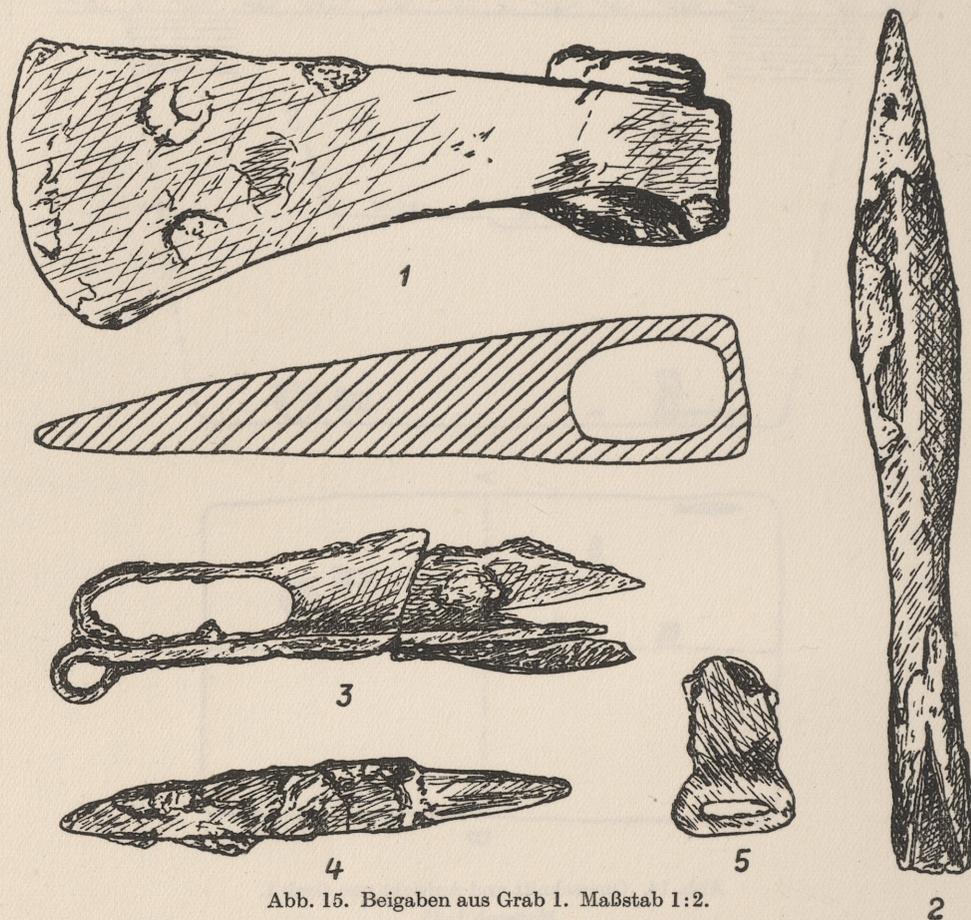


Abb. 15. Beigaben aus Grab 1. Maßstab 1:2.

Neben dem Kopf des Toten fand sich links eine 23 cm lange eiserne Lanzen Spitze mit lanzettförmigem Blatt und gespaltener Tülle. In der Tülle finden sich Holzreste (Abb. 15, 2). Rechts neben dem Kopf des Toten fand sich mit der Schneide nach unten gerichtet eine eiserne Franziska. Die 19 cm lange Wurfaxt zeigt schwach geschwungene Oberseite, stark geschweifte Unterseite und gerundete, 7,5 cm breite Schneide. Im Schaftloch finden sich Reste des mit eisernem Keil befestigten Holzschafte (Abb. 15, 1). In der Brustgegend des Toten lagen übereinander ein 14 cm langes eisernes Messer (Abb. 15, 4), eine 15 cm lange Eisenschere (Abb. 15, 3), an der eine längere eiserne Ahle mit Öse festgebacken ist (Abb. 15, 3), und eine eiserne Schnalle mit rechteckigem, 2 cm breitem Beschlag und flachovalem Bügel (Abb. 15, 5). Neben diesen Eisenbeigaben lag ein grauer, roh zugeschlagener Feuerstein. Am Fußende des Grabes stand ein braunschwarzer, 11,5 cm hoher Knicktopf mit ausbiegendem Rande. Unter dem Rande läuft

ein Wulst um, darunter findet sich spiralgig auf der Schulter umlaufend ein Stempelband wechselnder quadratischer, senkrechter und schräger Eindrücke. Die Verzierung ist mit einem Rädchen von 3,4 cm Dm. eingedrückt worden (Taf. 42, 1). Neben dem Knicktopf lag auf der Seite ein tönerner Sturzbecher von hellbrauner Farbe von 11,3 cm Höhe. Der den gläsernen Sturzbechern nachgebildete Becher zeigt horizontal auf der Wandung umlaufend 4 Bänder von je 3 parallelen Rillen (Taf. 42, 1).

Grab 2: In 50 cm Tiefe wurden die Scherben eines stark zerdrückten Gefäßes mit Leichenbrandknochen, die mit den Scherben weit zerstreut waren, angetroffen (Abb. 16). Das 16 cm hohe, graugelbe Tongefäß hat breite, glatte Standflächen und horizontal umbiegenden Rand. Die Außenwandung des walzenförmigen Topfes ist

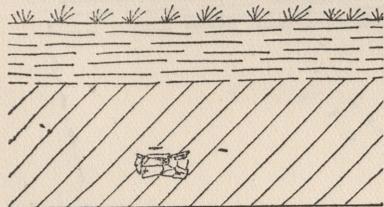


Abb. 16. Querschnitt und Aufsicht von Grab 2.
Maßstab 1:25.

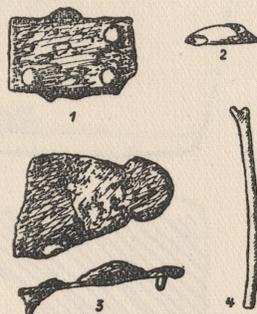


Abb. 17. Beigaben aus Grab 2.
Maßstab 1:2.

geraut (Taf. 42, 1). Von den um das Gefäß zerstreut liegenden Eisenfragmenten und einem Bronzefragment ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sie zu dem Grabe gehören. Unter den Eisenfragmenten befindet sich ein rechteckiges Beschlagstück von 3,3 cm Länge mit drei noch erhaltenen Bronzenieten (Abb. 17, 1) und das Bruchstück eines dreieckigen Schnallenbeschlages (Abb. 17, 3). Weiterhin wurde der Schaft einer bronzernen Nadel mit ausgebrochenem Öhr gefunden (Abb. 17, 4). Ein flacher Bronzenagelkopf (Abb. 17, 2) fand sich mit zahlreichen, teilweise im Brande verzogenen Scherben um das Gefäß, doch ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob alles zu einem geschlossenen Brandgrabe gehört.

Grab 3: Frauengrab. Tiefe 103 cm. Grabgrube etwa 200 × 100 cm. Das Grab, das sich deutlich als dunkle Verfärbung in hellerem Sande abhob, war von Osten nach Westen ausgerichtet und in seiner Nordwestecke durch eine alte Vergrabung gestört (Abb. 18). Die Lage des Skelettes konnte nicht mehr ermittelt werden. Der Nordostecke des Grabes zu fanden sich auf der Seite liegend zwei Knicktöpfe. Der größere grauschwarze Knicktopf von 13,8 cm Höhe zeigt einen etwas ausbiegenden Rand, darunter umlaufend einen Wulst. Auf der Schulter läuft ein spiralgig eingedrücktes Stempelband quadratischer Eindrücke um (Taf. 42, 2). Der kleinere, grauschwartzliche Knicktopf von 11 cm Höhe zeigt sanft geschwungenes Unterteil, ausbiegenden Rand und einen darunter umlaufenden Wulst. Auf der Schulter läuft spiralgig ein Band von wechselnden dreieckigen Eindrücken um (Taf. 42, 2). Im Südwesten des Grabes fanden sich die Bruchstücke eines schwärzlichgrauen, doppelkonischen Spinnwirtels

von 3,4 cm Dm. mit abgeplatteter Ober- und Unterseite. Auf einer Seite finden sich radial um das Loch angeordnet senkrechte Einschnitte (Abb. 20 links). Im Grabe wurden außerdem noch einzelne unbestimmbare Eisenfragmente und wenige Brandknochen gefunden. Diese Funde lagen allerdings in einem höheren Niveau, etwa in 60 cm Tiefe, und rühren wohl von einem zerstörten Brandgrabe her.

Grab 4: Frauengrab. Tiefe 110 cm. Grabgrube 220×135 cm, von Nordosten nach Südwesten orientiert. Das Grab, das östlich der Mitte auf seiner Sohle zwei zerstörte Gefäße enthält, machte den Eindruck, als sei es später durch Nachgrabungen aus-

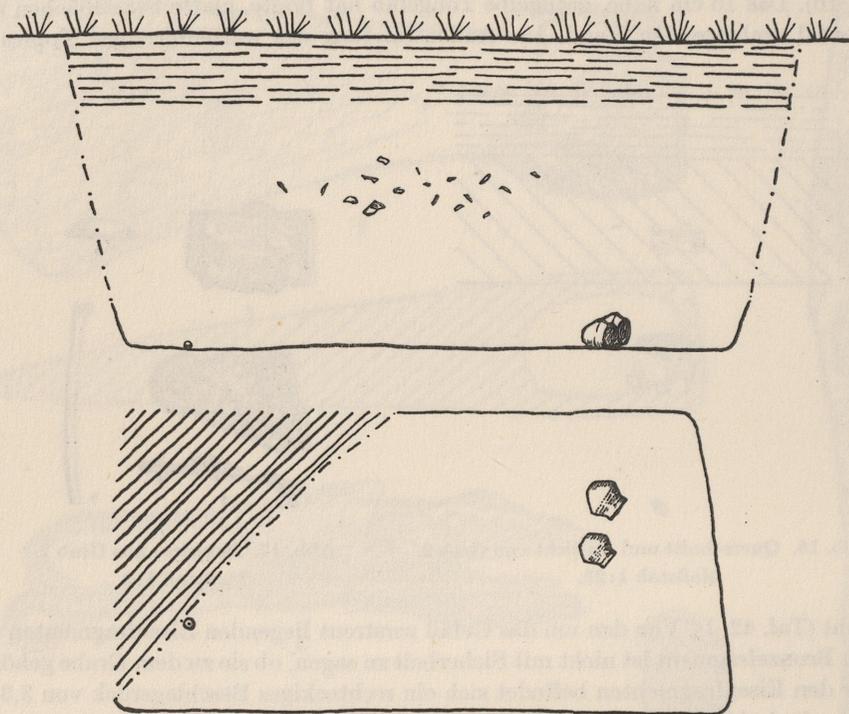


Abb. 18. Querschnitt und Aufsicht von Grab 3. Maßstab 1:25.

geraubt worden (Abb. 19). Die Lage des Skelettes ließ sich nicht mehr ermitteln. In der Mitte des Grabes etwa lag ein brauner, doppelkonischer Spinnwirtel von 3,5 cm Dm. mit abgeplatteter Ober- und Unterseite (Abb. 20, 1). Nördlich des Spinnwirtels lagen die rötlichgelben Scherben eines bauchigen Topfes mit wulstiger, horizontal ausbiegender Randlippe. Östlich neben den Scherben lag ein 11,5 cm langes Eisenmesser (Abb. 20, 2). Südöstlich vom Spinnwirtel lagen die Scherben eines schwärzlichen Knicktopfes von 12,3 cm Höhe mit sanft geschwungenem Unterteil und S-förmig ausbiegendem Rande. Auf der Schulter finden sich umlaufend drei Wülste und zwei Reihen von herausgedrückten Buckeln (Taf. 42, 2). Etwa in 60 cm Tiefe über dem Grabe fanden sich Brandknochen, Scherben eines rädchenverzierten Knicktopfes und Eisenreste von einem durch spätere Grabarbeiten zerstörten Brandgrabe.

Grab 5: In einer alten Schuttgrube fand sich als Rest eines zerstörten Grabes ein 12,5 cm hoher schwarzgrauer Knicktopf mit ausbiegendem Rande. Unter dem Rande läuft ein Wulst um. Auf der Schulter findet sich ein Verzierungsband von je zwei umlaufenden Schnitlinien und dazwischen gesetzten senkrechten Quadratstempelbändern (Taf. 42, 3).

Grab 6: Als Rest eines ebenfalls durch die Baugrube zerstörten Grabes wurde das Unterteil eines schwarzgrauen Knicktopfes (?) gefunden.

Grab 7: Frauengrab. Tiefe 98 cm. Grabgrube 230 × 110 cm. Das von Norden nach Süden ausgerichtete Grab war schon 1921 in seiner Südwestecke angegraben worden, wobei ein Tongefäß entnommen wurde, das sich heute unter den im Museum Oberhausen aufbewahrten Fundstücken nicht mehr ermitteln läßt (Abb. 21 und Taf. 37, 2).

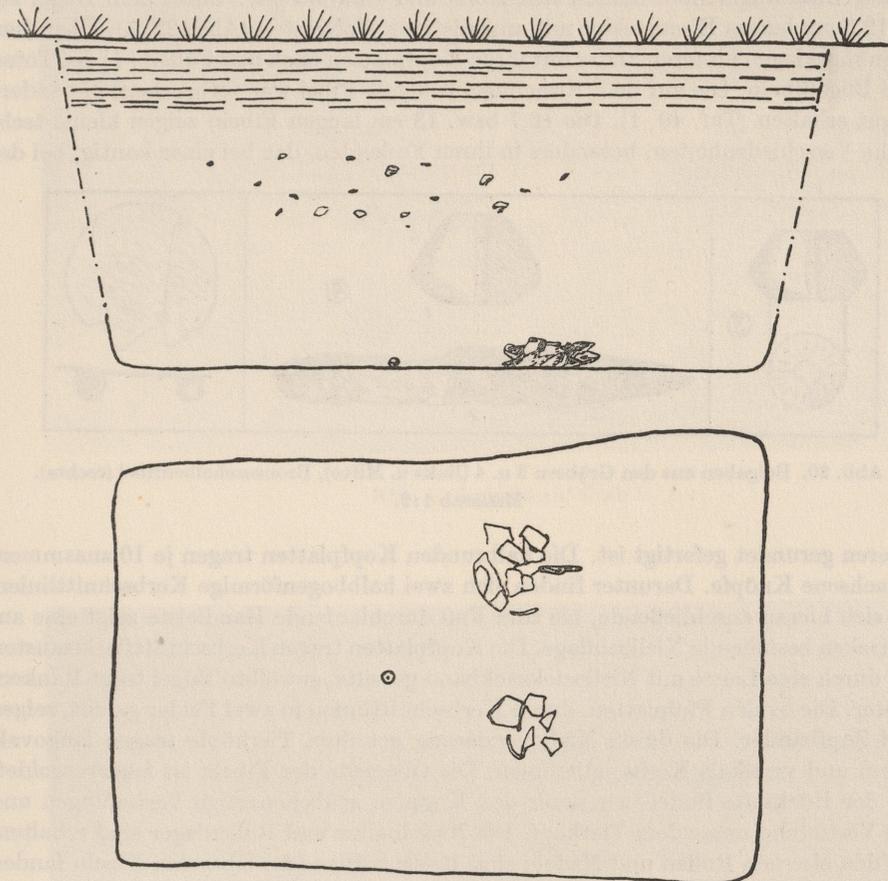


Abb. 19. Querschnitt und Aufsicht von Grab 4. Maßstab 1:25.

Der Kopf der Toten hat vermutlich im Norden des Grabes gelegen, wo sich 39 Perlen aus Glas, Ton und Bernstein weit zerstreut fanden. Die verschiedenfarbigen Perlen sind vielfach mit einer hellen Fadenaufgabe versehen (Taf. 40, 2). In der Halsgegend der Toten lagen eine Almandinscheibenfibel und eine S-Fibel. Die Almandinscheibenfibel zeigt 12 in Zellen angeordnete Scheiben, die auf einer gerippten Goldfolie ruhen. Die Fibelmitte zeigt drei um die runde Mittelscheibe angeordnete Strahlen mit dazwischen liegenden Lücken. Auf dem Boden der Lücken finden sich, auf einer Goldfolie angelötet, ∞-förmige geperlte Golddrähte und Halbbögen. Der Nadelhalter ist abgebrochen, die eiserne Nadelrolle stark oxydiert. Ein Teil der silbernen Grundplatte ist zerstört (Taf. 40, 1). Die silberne S-Fibel von 3 cm Länge zeigt zwei gegenständig angeordnete stilisierte Vogelköpfe mit Almandinaugen; eine Almandinplatte ist ausgebrochen. Die Fibel ist durch tief eingeschnittene Kerbschnittlinien verziert und

feuervergoldet. Der Nadelhalter ist erhalten, die eiserne Rolle und Nadel nur in Resten vorhanden (Taf. 40, 1). Südlich der beiden Fibeln lag der konische Schaft einer noch 6,5 cm langen Bronzenadel mit feiner Zickzackverzierung (Abb. 22, 6). In der Brustgegend der Toten lag ein 22 cm langes Eisengerät unbekannter Bestimmung (Abb. 22, 1). Als Taschenbügel dürfte es zu groß sein. Daneben lag ein durch Ring verschlossener Eisenhaken ebenfalls unbekannter Bestimmung (Abb. 22, 2). An beiden Eisenfragmenten fanden sich Holz- und Gewebereste. Unter dem Bügel lag ein 12,5 cm langes Eisenmesser mit angerosteten Holzresten (Abb. 22, 3). Über dem Eisenbügel lagen hintereinander mit ihren Kopfplatten nach den Füßen (?) der Toten zwei Bügelfibeln. Die auf dem Eisenbügel ruhende Fibel war zerbrochen, die andere ist gut erhalten (Taf. 40, 1). Die 12,7 bzw. 13 cm langen Fibeln zeigen kleine technische Verschiedenheiten, besonders in ihren Fußenden, das bei einer kantig, bei der

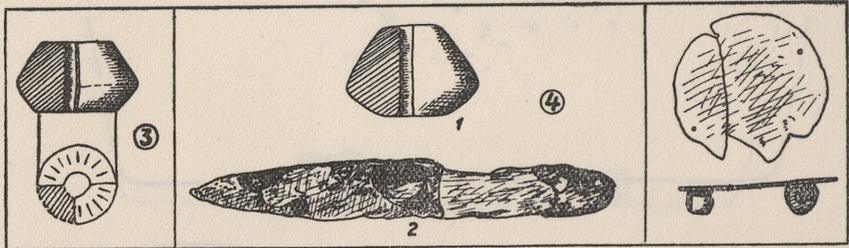


Abb. 20. Beigaben aus den Gräbern 3 u. 4 (links u. Mitte), Bronzescheibenfibel (rechts).
Maßstab 1:2.

anderen gerundet gefertigt ist. Die halbrunden Kopfplatten tragen je 10 zusammengewachsene Knöpfe. Darunter finden sich zwei halbbogenförmige Kerbschnittlinien. Die sich hieran anschließende, bis zum Fuß durchlaufende Randleiste zeigt eine aus Dreiecken bestehende Nielloeinlage. Die Kopfplatten tragen Kerbschnittflechtmuster. Der durch eine Leiste mit Niellozickzackband geteilte, gewölbte Bügel trägt Rankenmuster. Die ovalen Fußplatten, durch Kerbschnittlinien in zwei Felder geteilt, zeigen zwei Zopfänder. Die durch Nielloverzierung geteilten Tierköpfe tragen langovale Augen und vertikale Kerbschnittlinien. Die Oberseite der Fibeln ist feuervergoldet. Auf der Rückseite finden wir unter den Knöpfen grubchenartige Vertiefungen und eine Vertiefung unter dem Tierkopf. Die Nadelhalter und Rollenlager sind erhalten, von den eisernen Rollen und Nadeln sind Reste vorhanden. Über den Fibeln fanden sich durch Oxyde erhaltene Lederreste, vermutlich von einer Tasche. Westlich neben beiden Fibeln stand ein dünnwandiges Glasgefäß von grünlicher Farbe. Das 7 cm hohe, rundbauchige Gefäß mit breitem, eingedrücktem Boden zeigt senkrechte Riefen auf dem Bauche, einen zylindrischen Hals und gewulstete Randlippe (Taf. 40, 3). Neben dem Glase fand sich eine 5 cm breite, ovale eiserne Schnalle mit Dorn (Abb. 22, 4). Südlich der Grabmitte lag noch ein doppelkonischer Spinnwirtel von 2,9 cm Dm. mit höherem Oberteil und abgeplatteter Unter- und Oberseite (Abb. 22, 5).

Grab 8: Frauengrab. Tiefe 101 cm. Grabgrube 220 × 120 cm (Taf. 38, 1 und 39). Das von Osten nach Westen ausgerichtete Grab erbrachte an der Ostkante einen dunkelbraunen Knicktopf von 13,3 cm Höhe. Der Rand des Gefäßes biegt aus. Unter dem Rande läuft ein Wulst um. Unter dem Wulst findet sich eingefaßt von horizontal umlaufenden Rillen ein breites Stempelbandmuster auf der Schulter (Taf. 42, 3). Nördlich neben dem Knicktopf lag eine 2 cm breite bronzene Schuhschnalle (?) mit spitz zulaufendem Dorn (Abb. 23, 4). Südlich des Knicktopfes fand

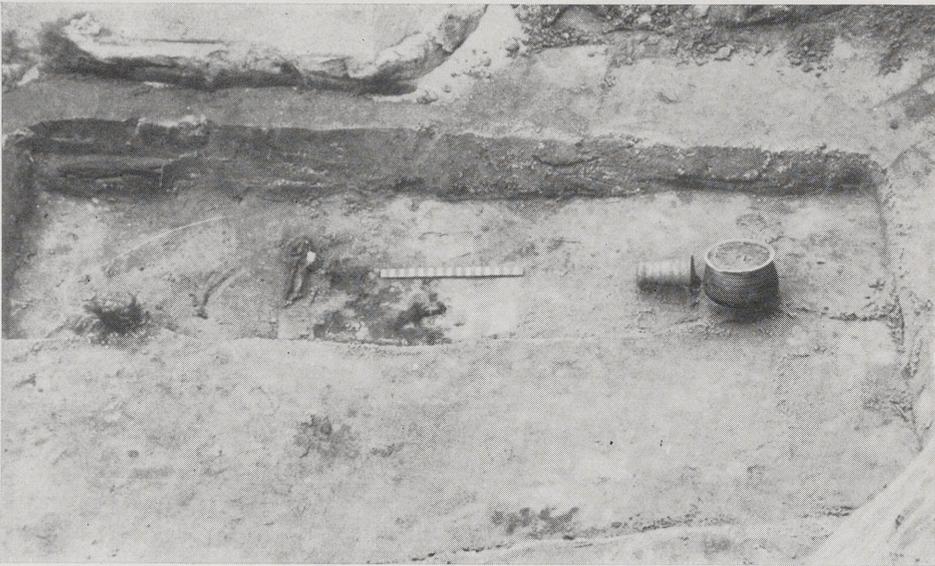


Abb. 1. Aufsicht auf Grab 1.



Abb. 2. Ausschnitt aus Grab 7.



Abb. 2. Aufsicht auf Grab 9; im Hintergrund Grab 8.

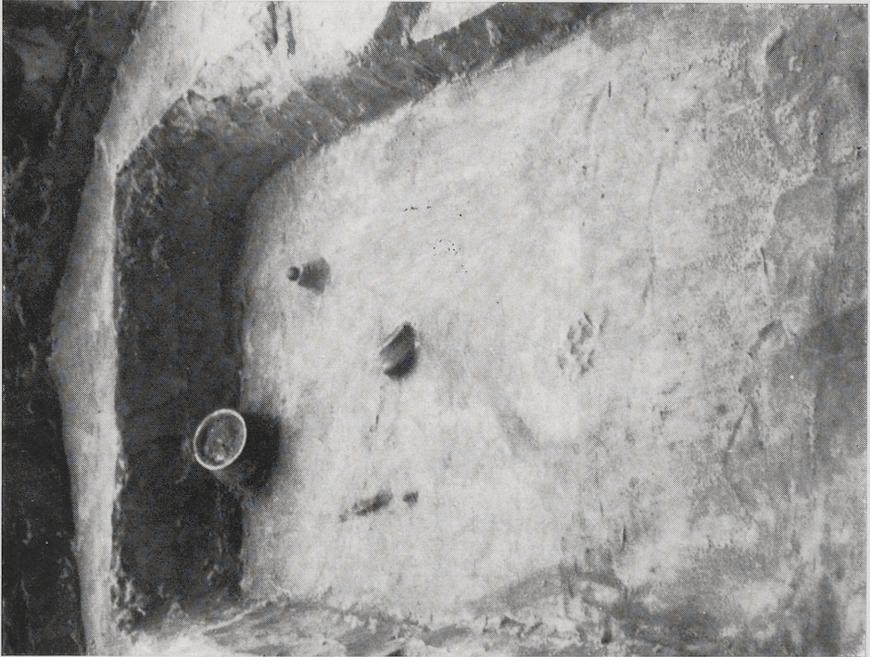


Abb. 1. Aufsicht auf Grab 8.

sich ein doppelkegelförmiger Spinnwirtel von 3 cm Dm. mit eingewölbter Unterseite (Abb. 23, 6). Nach der Mitte des Grabes zu lag ein kleiner schwärzlichbrauner Knicktopf mit S-förmig ausbiegendem Rande von 7,5 cm Höhe. Auf seiner Schulter finden sich horizontal umlaufende Rillen (Taf. 42, 3). Nördlich dieses Beigefäßes in der Längsrichtung des Grabes lagen hintereinander ein eiserner Ring von 4 cm Dm. (Abb. 23, 2), ein eisernes Messer von 15,5 cm Länge (Abb. 23, 1), ein gewölbtes Bronzeblechstück von 2,2 cm Dm. (Abb. 23, 5) und eine bronzene Pinzette von 7 cm Länge

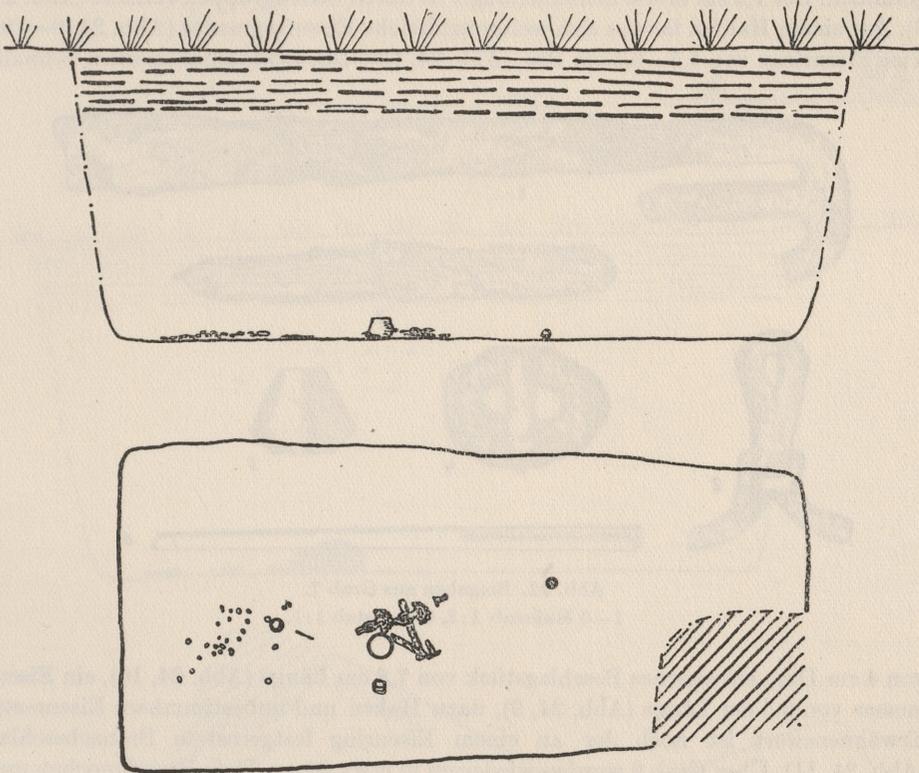


Abb. 21. Querschnitt und Aufsicht von Grab 7. Maßstab 1:25.

(Abb. 23, 3). Westlich der Grabmitte fand sich zerstreut eine Kette von 72 Perlen verschiedenster Form und Farbe aus Schmelz (Taf. 41, 1). Die Tote hat nach der Lage der Perlen vermutlich mit dem Kopf im Westen gelegen.

Grab 9: Frauengrab. 15 cm unter Grab 8 wurde die Sohle eines weiteren Grabes angetroffen, das von Nordosten nach Südwesten orientiert war und durch die Anlage von Grab 8 stark gestört worden ist, so daß die Beigaben nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lagerung angetroffen wurden. Die Grube ist etwas trapezförmig gestaltet und etwa 220×150 cm groß. Die Nordostecke ist durch eine alte Vergrabung gestört (Taf. 38, 2 und 39). An der Südwestkante des Grabes lag ein dunkelbraunes, weitbauchiges, handgeformtes Tongefäß mit senkrecht aufsteigendem Rande. Das unregelmäßig gestaltete Gefäß ist durchschnittlich 15,5 cm hoch (Taf. 41, 2). Nebenan lag ein rötlichgelber Becher von 7,5 cm Höhe mit scharfem Bauchknick und gewulstetem, ausbiegendem Rande (Taf. 41, 2). In der Nordwestecke des Grabes lagen eine Kette mit 41 bunten Glas- und Schmelzperlen von verschiedener Form (Taf. 41, 1),

die Bruchstücke von zwei bronzenen Ohrringen mit durch Grübchen verzierten Würfeln von etwa 4,5 cm Dm. (Abb. 24, 1 u. 2), eine mit Öse versehene, stark oxydierte Bronzemünze (?) (Abb. 24, 4) und ein durchbrochener Bronzebeschlag von 2,9 cm Dm. (Abb. 24, 6). Weiterhin wurden im Grabe eine 5,5 cm breite, ovale eiserne Schnalle (Abb. 24, 8), ein Bronzearmreif von 7,5 cm Dm. mit verdickten, schwach gerieften Enden (Abb. 24, 3), die Fragmente von zwei kleinen ovalen eisernen Schnallen von 1,8 cm Dm. (Abb. 24, 7) und eine kleine Bronzeschnalle mit eisernem Dorn gefunden. Der 1,9 cm breite Schnallenbügel ist durch Strichgruppen verziert (Abb. 24, 5). Auf einem Haufen fanden sich weiter zahlreiche Eisenfragmente (Abb. 24, 9—19). Vier Eisenringe von 4,5—6,5 cm Dm. (Abb. 24, 16—19), Reste einer eisernen Schnalle

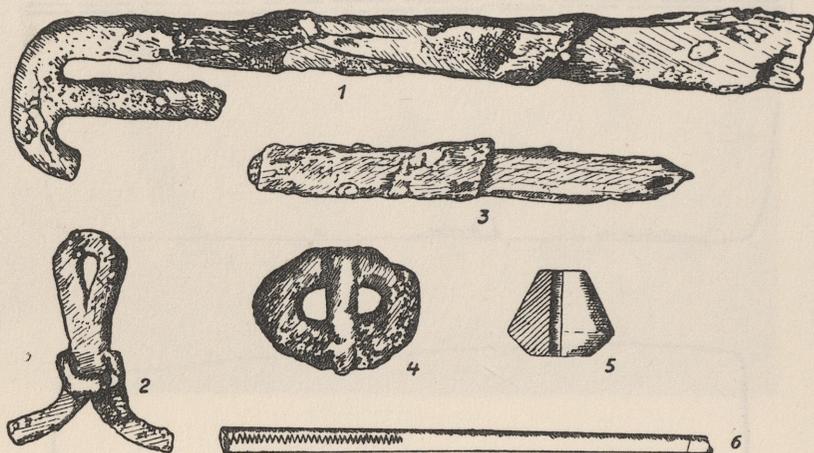


Abb. 22. Beigaben aus Grab 7.
1—5 Maßstab 1:2, 6 Maßstab 1:1.

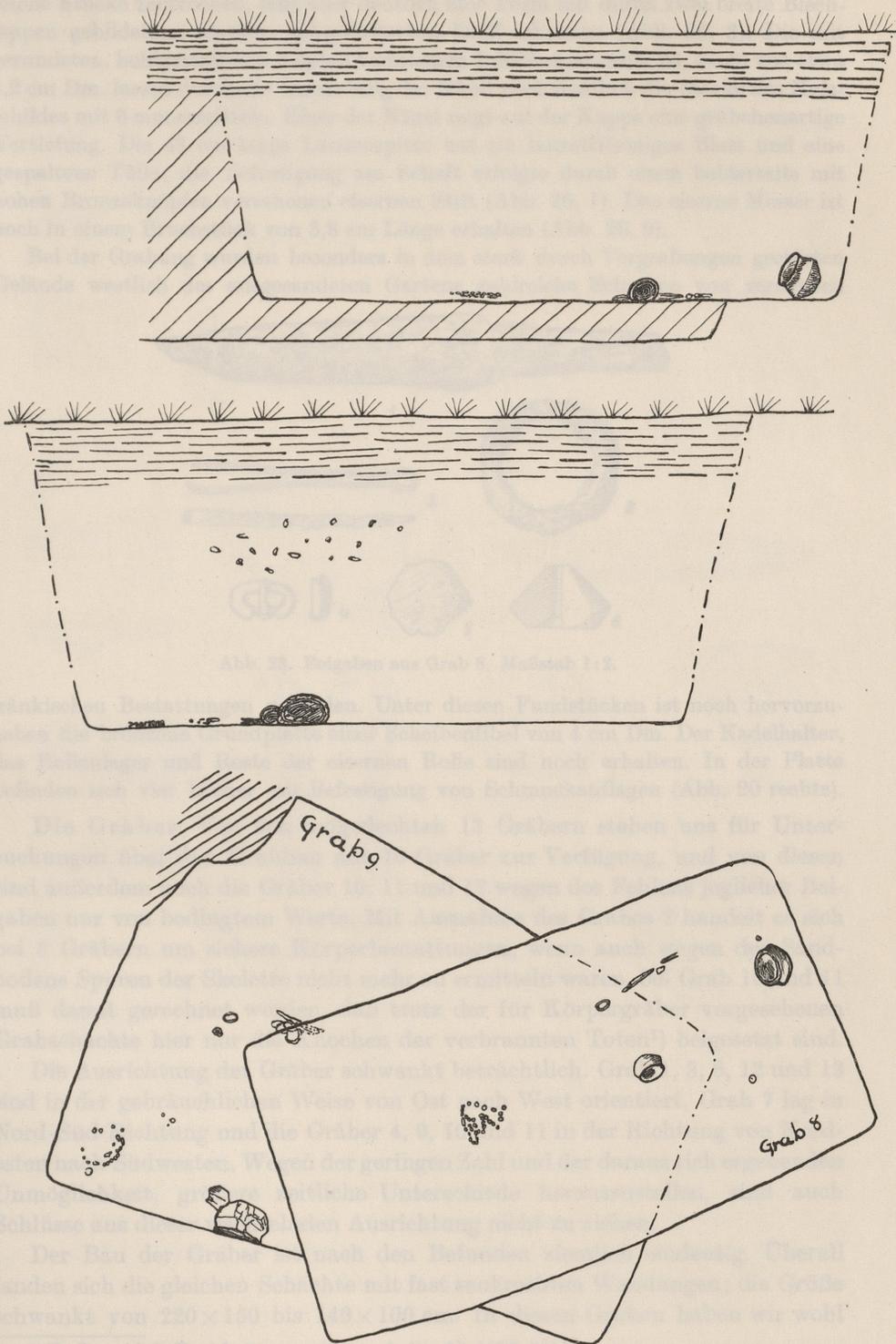
von 4 cm Dm., ein eisernes Beschlagstück von 7,8 cm Länge (Abb. 24, 10), ein Eisenmesser von 9,5 cm Länge (Abb. 24, 9), dazu Haken und unbestimmbare Eisenreste. Erwähnenswert ist noch der an einem Eisenring festgerostete Bronzebeschlag (Abb. 24, 11). Über Grab 9 wurden wiederum in etwa 60 cm Tiefe Brandknochen und Scherben von einem zerstörten Brandgrabe angetroffen.

Grab 10: Tiefe 140 cm. Von Nordosten nach Südwesten orientierte Grabgrube von 174×104cm Größe. Auf der Sohle des Grabes wurden grobe Holzkohlenreste, einzelne Brandknochen, ein Feuerstein und zwei braune Tonscherben gefunden.

Grab 11: Tiefe 142 cm. Das von Nordosten nach Südwesten orientierte Grab zeigte eine Grube von 140×100 cm Größe. Auf dem Boden der Grube wurden grobe Holzkohlenstücke und Brandknochen ohne weitere Beigaben gefunden.

Grab 12: Tiefe 142 cm. Im Boden hob sich deutlich der von Ost nach West orientierte Grabschacht von 190×108cm ab. Im Grabe wurden keine Beigaben angetroffen.

Grab 13: Männergrab. Tiefe 136 cm. Der ungefähr von Osten nach Westen orientierte Grabschacht war 190×125 cm groß (Abb. 25). In seiner Nordwestecke fanden sich als Beigaben des Bestatteten ein eiserner Schildbuckel mit Fessel, fünf Schildnägeln, eine Lanzenspitze und ein Messer. Der mit fünf breiten, nietförmigen Nägeln versehene Knopfbuckel hat einen Durchmesser von 16 cm. Auf einem 2 cm breiten Kragen sitzt die hutförmige, mit flachem Knopf versehene Kappe. Der Schildbuckel ist 8 cm hoch (Abb. 26, 2). Die etwa 45 cm lange Schildfessel ist in zahl-



Querschnitt und Aufsicht von Grab 8 und 9. Maßstab 1:25.

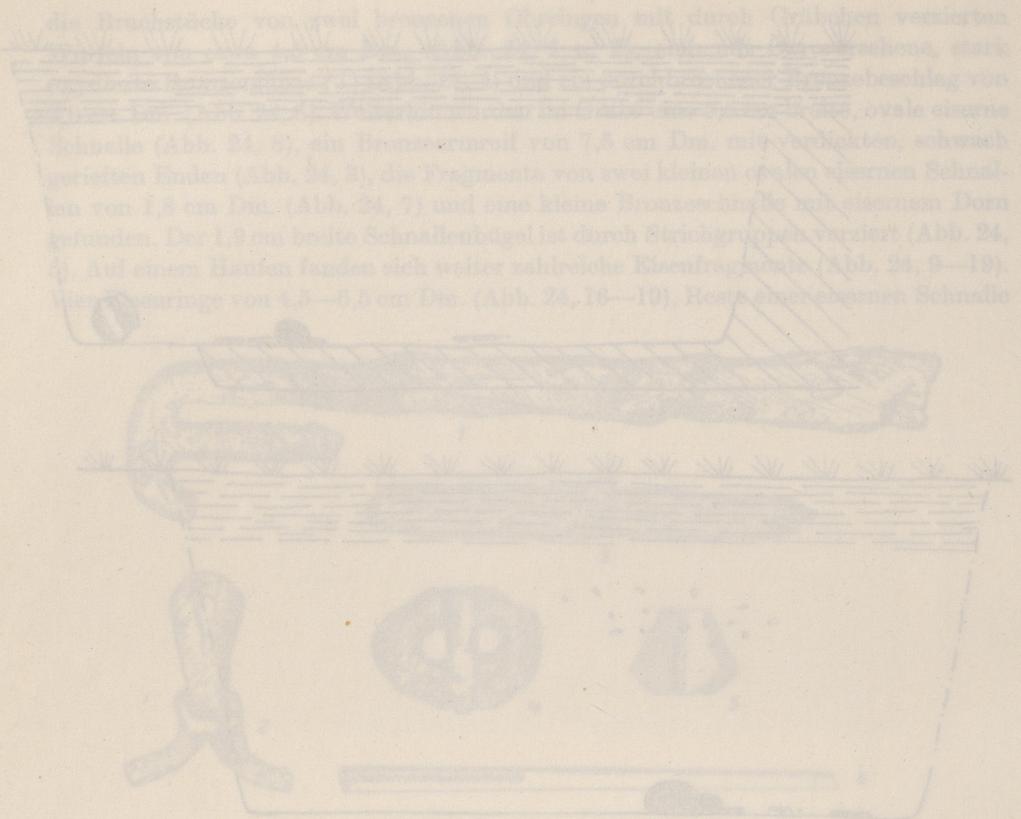


Abb. 22. Beigaben aus Grab 1.
1-5 Maßstab 1:1, 6 Maßstab 1:1

von 4 cm Dm., ein eisernes Beschlagsstück von 7,5 cm Länge (Abb. 24, 16), ein Messermesser von 9,5 cm Länge (Abb. 24, 17), zwei kleine und ein größeres Eisenreste. Erwähnen wir noch hier ein eisernes Beschlagsstück festgerostet, Grenzbeschlag (Abb. 24, 11). Über Grab 2 wurden wiederum in etwa 60 cm Tiefe Beilknocchen und Scherben von einem sonstigen Sandgrabe angetroffen.

Grab 10: Tiefe 140 cm. Von Nordosten nach Südwesten orientierte Grabgrube von 110 x 100 cm Größe. Auf der Sohle des Grabes wurden grobe Holzkohlenreste, einzelne Brandknochen, ein Feuerstein und zwei kleine Tonzerbchen gefunden.

Grab 11: Tiefe 142 cm. Das von Nordosten nach Südwesten orientierte Grab zeigte eine Grube von 110 x 100 cm Größe. Auf dem Boden der Grube wurden grobe Holzkohlenstücke und Brandknochen, ohne weitere Beigaben gefunden.

Grab 12: Tiefe 142 cm. Im Boden grub sich deutlich das von Ost nach West orientierte Grabschicht von 100 x 108 cm ab. Im Grabe wurden keine Beigaben festgestellt.

Grab 13: Männergrab. Tiefe 150 cm. Der unregelmäßig von Osten nach Westen orientierte Grabschicht war 190 x 125 cm groß (Abb. 25, 1). In der Mitte des Grabs fanden sich als Beigaben des Bestatteten ein eisernes Schwert mit fünf, fünf Schlitzen, eine Lanzenspitze und ein Messer. Der im fünf breiten, stiefelförmigen Nageßl vorhandene Knochenkel hat einen Durchmesser von 16 cm. Auf einem 2 cm breiten Kragen sitzt die Holzgange, nur Stacheln Kragen vorhandene Kappe. Der Schildbuckel ist 8 cm hoch (Abb. 25, 2). Die etwa 40 cm lange Schildfessell ist in zahl-

Querschnitt und Ansicht von Grab 13 und 2. Maßstab 1:1

reiche Stücke zerbrochen, läßt aber deutlich eine Form mit durch zwei breite Blechlappen gebildetem, ehemals Holzgefüttertem Griff erkennen (Abb. 26, 3). Die mit gerundeten, hohlgestalteten Köpfen versehenen Schildnägeln (Abb. 26, 4—8) von etwa 2,2 cm Dm. lassen durch die Umnietung der Nägel noch deutlich die Stärke des Holzschildes mit 6 mm ermitteln. Einer der Nägel zeigt auf der Kappe eine grubchenartige Vertiefung. Die 43 cm lange Lanzenspitze hat ein lanzettförmiges Blatt und eine gespaltene Tülle; die Befestigung am Schaft erfolgte durch einen beiderseits mit hohen Bronzeknöpfen versehenen eisernen Stift (Abb. 26, 1). Das eiserne Messer ist noch in einem Bruchstück von 8,8 cm Länge erhalten (Abb. 26, 9).

Bei der Grabung wurden besonders in dem stark durch Vergrabungen gestörten Gelände westlich des ausgesandeten Gartens zahlreiche Scherben von zerstörten

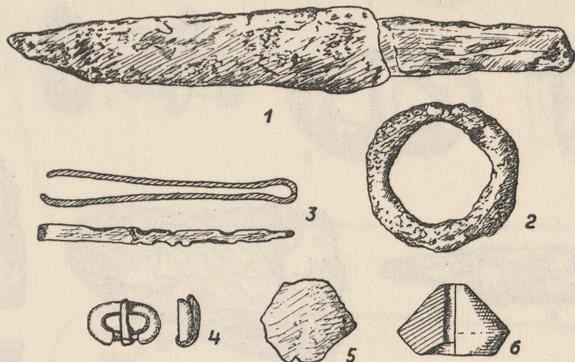


Abb. 23. Beigaben aus Grab 8. Maßstab 1:2.

fränkischen Bestattungen gefunden. Unter diesen Fundstücken ist noch hervorzuheben die bronzene Grundplatte einer Scheibenfibel von 4 cm Dm. Der Nadelhalter, das Rollenlager und Reste der eisernen Rolle sind noch erhalten. In der Platte befinden sich vier Löcher zur Befestigung von Schmuckauflagen (Abb. 20 rechts).

Die Gräber. Von den aufgedeckten 13 Gräbern stehen uns für Untersuchungen über den Grabbau nur 10 Gräber zur Verfügung, und von diesen sind außerdem noch die Gräber 10, 11 und 12 wegen des Fehlens jeglicher Beigaben nur von bedingtem Werte. Mit Ausnahme des Grabes 2 handelt es sich bei 8 Gräbern um sichere Körperbestattungen, wenn auch wegen des Sandbodens Spuren der Skelette nicht mehr zu ermitteln waren, bei Grab 10 und 11 muß damit gerechnet werden, daß trotz der für Körpergräber vorgesehenen Grabschächte hier nur die Knochen der verbrannten Toten¹⁾ beigesetzt sind.

Die Ausrichtung der Gräber schwankt beträchtlich. Grab 1, 3, 8, 12 und 13 sind in der gebräuchlichen Weise von Ost nach West orientiert, Grab 7 lag in Nord-Süd-Richtung und die Gräber 4, 9, 10 und 11 in der Richtung von Nordosten nach Südwesten. Wegen der geringen Zahl und der daraus sich ergebenden Unmöglichkeit, größere zeitliche Unterschiede herauszustellen, sind auch Schlüsse aus dieser wechselnden Ausrichtung nicht zu ziehen.

Der Bau der Gräber ist nach den Befunden ziemlich eindeutig. Überall fanden sich die gleichen Schächte mit fast senkrechten Wandungen; die Größe schwankt von 220 × 150 bis 140 × 100 cm. In diesen Gruben haben wir wohl

¹⁾ R. Stampfuß, Forschungen und Fortschritte 12, 1936, 201f.

Zwei der Gräber (1 und 2) konnten wegen der Waffenbeigaben als Männergräber, fünf (3, 4, 7, 8 und 9) wegen der Perlenbeigaben, Spinnwirtel und sonstiger für Frauengräber kennzeichnender Gerätschaften als Frauengräber bestimmt werden.

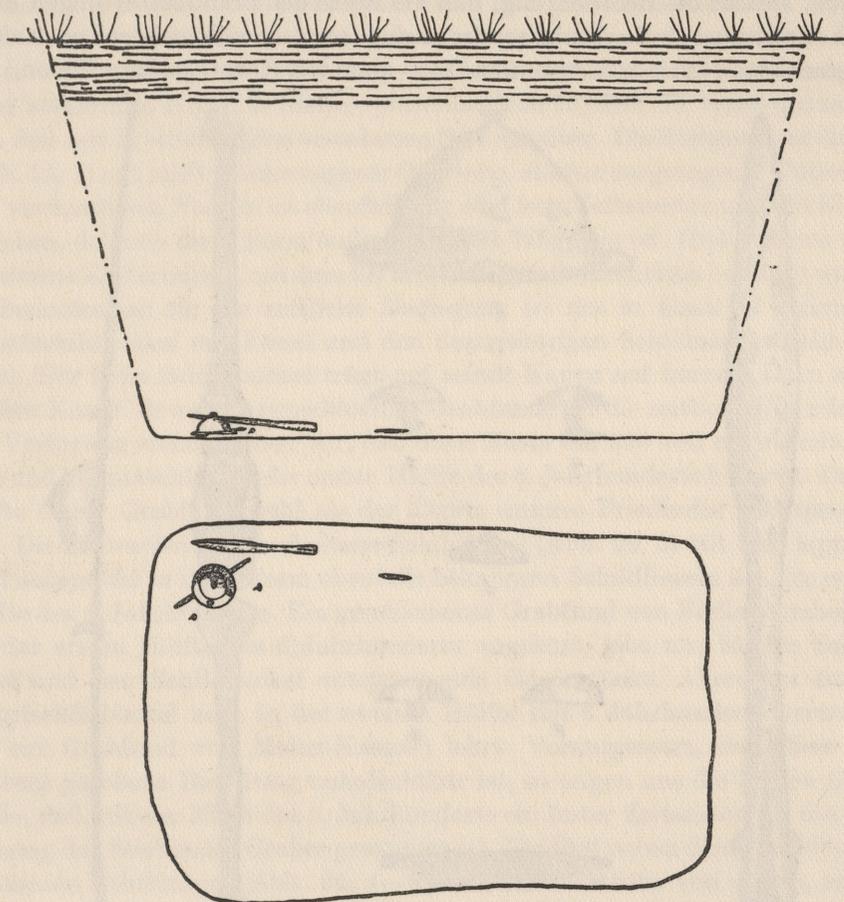


Abb. 25. Querschnitt und Aufsicht von Grab 13. Maßstab 1:25.

Kurz müssen noch die beobachteten Brandgräber erwähnt werden, weil sich derartige Bestattungen in den letzten Jahren bei fast allen Grabfeldern am unteren Niederrhein gezeigt haben¹⁾. Bei Grab 2 ist der Befund wegen der jüngeren Störungen nicht ganz eindeutig. Ich möchte hier am ehesten vermuten, daß es sich um ein Urnengrab gehandelt hat, das durch Ackerarbeiten in jüngster Zeit zerstört wurde. Das Tongefäß aus diesem Grabe ist seiner Form nach außerordentlich spät anzusetzen, nach vergleichbaren Fundstücken aus anderen Grabfeldern frühestens in den Ausgang des 7. Jahrhunderts, eher noch in das 8. hineinzusetzen, so daß dadurch die Verbrennung noch in später Zeit bezeugt ist. Nach den zeitlich älteren Körpergräbern würde das auf einen neuen östlichen Rückstrom der germanischen Bestattungssitten schließen lassen.

¹⁾ R. Stampfuß a. a. O.

Ebenso werden die über Körpergrabschächten beobachteten Brandknochen von Gräbern stammen, die erst später angelegt wurden, dann aber durch Gartenarbeiten zerstört worden sind. Gegen die Vermutung, daß es sich um Reste von Brandgräbern handelt, die erst durch die Anlage der Körpergräber zerstört wurden, spricht die Beobachtung, daß die Reste der Brandbestattungen nicht durch den ganzen Grabschacht zerstreut sind, sondern sich meistens noch ziemlich geschlossen in einer bestimmten Höhe über den Körpergräbern finden.

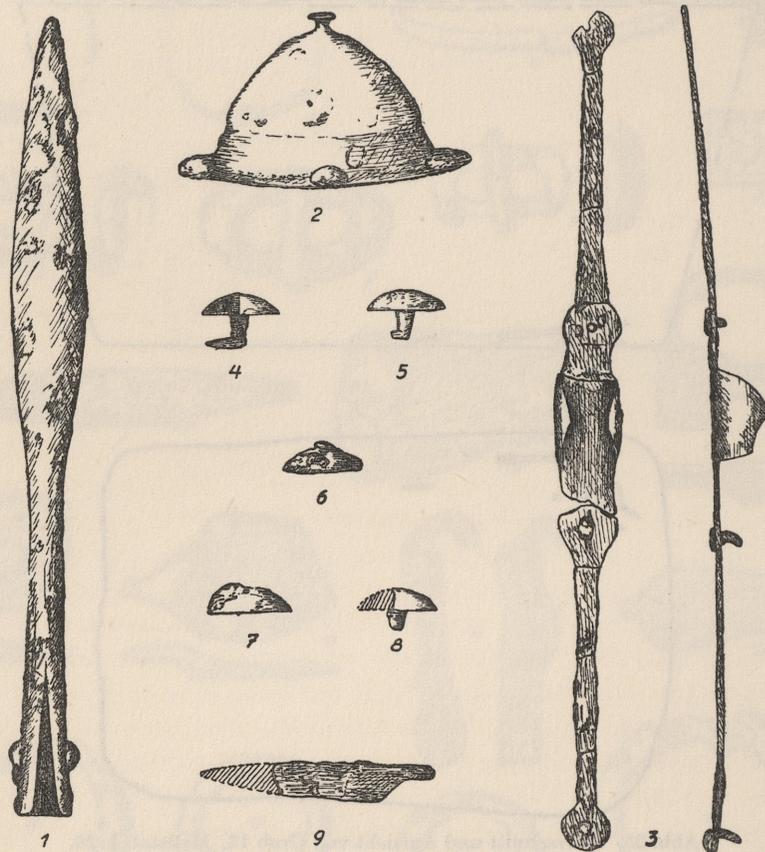


Abb. 26. Beigaben aus Grab 13. 1, 2, 3 u. 9 Maßstab 1:4, 4—8 Maßstab 1:2.

Eindeutig liegen die Verhältnisse bei den Körpergrabschächten 10 und 11. Hier handelt es sich um Gräber, die uns den Übergang von der Körperbestattungssitte zur Brandbestattung verraten. Ich möchte, obwohl Beigaben für die zeitliche Bestimmung dieser Gräber nicht vorhanden sind, den Vorgang wohl in umgekehrter zeitlicher Folge annehmen, wie wir ihn auf den Friedhöfen von Stratum¹⁾ und Alsum²⁾ beobachten können, so daß in Sterkrade die Körpergräber zeitlich den Brandbestattungen vorangehen.

Die Beigaben und ihre Zeitstellung. Die wichtigste Beigabe in Männergräbern ist die Waffenausrüstung. In den 1921 geborgenen Gräbern sind mehrfach Hiebschwerter angetroffen worden, während in den neu aufgedeckten

¹⁾ A. Steeger, Die Heimat 14, 1935, 207 ff.

²⁾ R. Stampfuß a. a. O. 202.

Bestattungen als Trutzwaffen lediglich zwei Lanzenspitzen und eine Streitaxt gehoben wurden. Die in Grab 1 (Abb. 15, 2) und Grab 13 (Abb. 26, 1) vorliegenden Lanzenspitzen zeigen die gleiche Formgebung, ein lanzettförmiges Blatt, eine verhältnismäßig kurze, konische Tülle, die in beiden Fällen gespalten ist. Es handelt sich hier um die gebräuchlichste Lanzenform, die schon in Funden aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt ist, aber ebenso noch im 7. Jahrhundert auftritt, so daß sich mit ihr allein eine genaue zeitliche Einordnung nicht vornehmen läßt. Die Lanzenspitze aus Grab 13 (Abb. 26, 1) hat uns außerdem den mit Bronzeknöpfen versehenen Niet erhalten. Die Streitaxt aus Grab 1 (Abb. 15, 1) mit sanft geschwungener Oberseite, stärker ausgezogener Unterseite und vierkantigem Nacken ist ebenfalls für eine feste Zeitansetzung nicht heranzuziehen, da auch diese Form außerordentlich langlebig ist. Hier ist dazu noch der eiserne Keil erhalten, mit dem der hölzerne Schaft im Axtloch befestigt wurde.

Bedeutsamer für die zeitliche Festlegung ist der in Grab 13 gefundene Knopfschildbuckel mit Fessel und den dazugehörigen Schildnägeln (Abb. 26, 2—8). Der hohe Schildbuckel trägt auf seiner Kappe auf kurzem Dorn einen flachen Knopf. Soweit uns geschlossene Grabfunde für die zeitliche Einordnung zur Verfügung stehen, sehen wir, daß diese Form um 500 voll entwickelt auftritt und hauptsächlich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts herrscht. Damit dürfte dieser Grabfund wohl als der älteste unseres Friedhofes anzusprechen sein. Die in Bruchstücken erhaltene Schildfessel (Abb. 26, 3) mit dem lappigen Griff entspricht in ihrer Form ebenfalls bekannten Schildfesseln aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Ein geschlossener Grabfund von Freilaubersheim¹⁾, der der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehört, gibt uns für die Schildfessel und den Schildbuckel entsprechende Gegenstücke. Allerdings ist der Knopfschildbuckel noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vertreten, wie ein Grabfund von Mainz-Kastel²⁾ lehrt. Vorausgesetzt, daß diese von Behrens gegebene Datierung unanfechtbar ist, so zeigen uns die beiden Grabfunde, daß mit der Mitte des 6. Jahrhunderts ein fester Zeitanfang für die Einordnung des Sterkrader Grabes gewonnen ist. Die fünf neben dem Schildbuckel gehobenen Schildnägeln (Abb. 26, 4—8), bzw. Bruchstücke von diesen, zeigen uns konischen Dorn und große, hohl aufgesetzte Halbkugeln. Die umgenieteten Nägel lassen die Stärke des Schildbrettes auf 6 mm bestimmen.

Eiserne Messer erscheinen als Beigaben sowohl in Frauen- als auch in Männergräbern. Während sie in ersteren häufig als einzige metallene Beigaben erscheinen, fehlen sie in Männergräbern bei reicher Waffenausrüstung mitunter. Wir können bei diesen Messern im allgemeinen zwei Formen der Griffgestaltung beobachten. Bei einem Typus geht der gerade Rücken direkt in den Griffdorn über, der dann zur Schneide stärker abgesetzt ist (Abb. 26, 9), bei den anderen Stücken setzt die Griffangel in gleichmäßiger konischer Gestalt an der Klinge an (Abb. 15, 4; 20, 2; 22, 3; 23, 1 und 24, 9). An den Griffangeln haben sich vielfach noch die Reste der hölzernen Griffe erhalten (Abb. 15, 4 und 20, 2), in Grab 7 (Abb. 22, 3) sind sogar die Reste der hölzernen Scheide noch festgerostet. Oftmals wird hinter der Griffangel auch ein eiserner Ring

¹⁾ G. Behrens, Mainz. Zsch. 14, 1919, 7f. Taf. I, 4.

²⁾ G. Behrens a. a. O. 8f. Taf. II, 5.

gefunden, wie er aus Grab 8 vorliegt (Abb. 23, 2). Dieser diente sicherlich zur Befestigung des Messers am Gürtel. Bei den eisernen Gerätschaften muß noch auf eine in Grab 1 gehobene Schere hingewiesen werden (Abb. 15, 3). Hier handelt es sich um die übliche Form, unserer heutigen Schafschere ähnlich gebildet. An dieser festgerostet fand sich eine vierkantige eiserne Ahle mit offener Öse (Abb. 15, 3). Unter den zahlreichen eisernen Beigaben aus Grab 9 fanden sich vier Eisenringe (Abb. 24, 16—19), deren Zweckbestimmung in diesem Falle nicht zu ermitteln ist. Die hier in Abb. 24, 13 und 15 vorliegenden Eisenfragmente können als Bügelreste eines hölzernen Kastens angesprochen werden. Eiserner Gegenstände, deren Zweckbestimmung ganz unklar ist, wurden in Grab 7 gehoben (Abb. 22, 1 und 2).

Unter den Gebrauchsgerätschaften tritt uns noch eine aus schmalen Bronzeblech gefertigte Haarzange in Grab 8 entgegen (Abb. 23, 3).

Das reich ausgestattete Frauengrab Nr. 7 hat uns eine Reihe von bedeutenden Schmuckstücken geliefert, die auch gleichzeitig eine nähere zeitliche Bestimmung dieses Grabfundes ermöglichen. Hier sind am wichtigsten die beiden großen Bügelfibeln (Taf. 40, 1), in ihrem Typus gleichartig, nur mit kleinen technischen Verschiedenheiten. Beide gehören zu einer Gruppe von Fibeln mit ovaler Fußplatte, die meistens in einem Tierkopf endigt und dazu eine ovale Kopfplatte trägt. Die wohl ursprünglich freistehenden Knöpfe der Kopfplatte sind bei unseren Fibeln schon zu einem geschlossenen Kranz zusammengewachsen. Diese Fibeln, die nicht allzu häufig im fränkischen Gebiet erscheinen, weisen durch die ovalen Fußplatten auf einen Entstehungsherd im mitteldeutschen Raum hin. Als Ornamente erscheinen auf dem Bügel Ranken aus tief eingeschnittenen Kerbschnittlinien. Auf der Kopfplatte finden wir Schnittlinienbänder, die schon zur Flechtbandornamentik überleiten. In den Zopfbändern der Fußplatten sehen wir charakteristische Flechtbänder, die ebenso wie die oval gestalteten Fußplatten nicht vor 550 entstanden sein können. Danach ist das Fibelpaar und der übrige Grabfund zeitlich der zweiten Hälfte, eher wohl dem Ende des 6. Jahrhunderts zuzuweisen. Sogar noch in dem Beginn des 7. Jahrhunderts dürften diese Fibeltypen hineinreichen. Sehr nahe steht unseren Fibeln ein ähnliches Fundstück von Lucy, Ribemont, Dep. Aisne¹), das auch hinsichtlich der Größe, der Kopfbildung des Fußes und der Nielloeinlagen die gleiche Gestaltung zeigt. Lediglich in der Verzierung der Fußplatte sehen wir hier Abweichungen.

Sehr bezeichnend für das fränkische Gebiet ist auch die im gleichen Grabe gefundene S-Fibel (Taf. 40, 1). Diese wohl ursprünglich aus S-förmigen Haken entstandene Gewandschließe zeigt uns eine breite, bandförmige Gestalt, die in stark gekrümmten Tierköpfen endigt. Die Augen dieser Tierköpfe sind mit Steinen geschmückt, von denen einer noch erhalten ist. Die Verzierung besteht in tief eingeschnittenen Kerbschnittlinien.

Weiterhin brachte das Grab eine Almandinscheibenfibel (Taf. 40, 1). Die in Rosettenform gestaltete Brosche zeigt uns auf einer Grundplatte aufgesetzt eine Reihe von Metallstegen, die das Schmuckstück in 12 kleine Randkästchen

¹) N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (1922) Abb. 210.

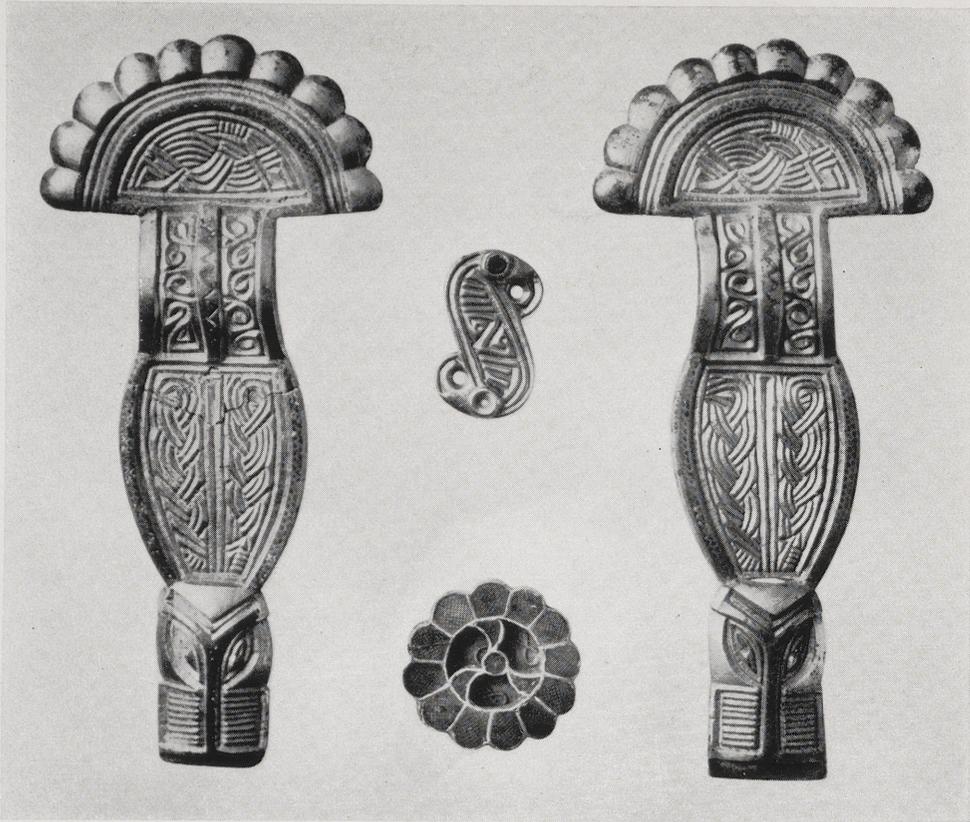


Abb. 1. Bügelfibeln, S-Fibel und Almandinscheibenfibeln aus Grab 7. Maßstab 3:4.

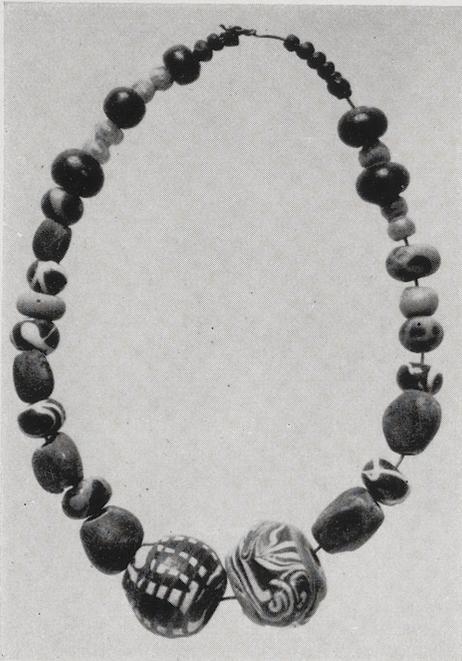


Abb. 2. Perlenkette aus Grab 7. Maßstab 3:4.



Abb. 3. Glasgefäß aus Grab 7. Maßstab 3:4.



Abb. 1. Perlenketten aus den Gräbern 8 (außen) und 9 (innen). Maßstab 3:4.



Abb. 2. Tongefäße aus Grab 9. Maßstab 1:5.



Abb. 1. Tongefäße aus den Gräbern 1 (links und Mitte) und 2 (rechts). Maßstab etwa 1:5.

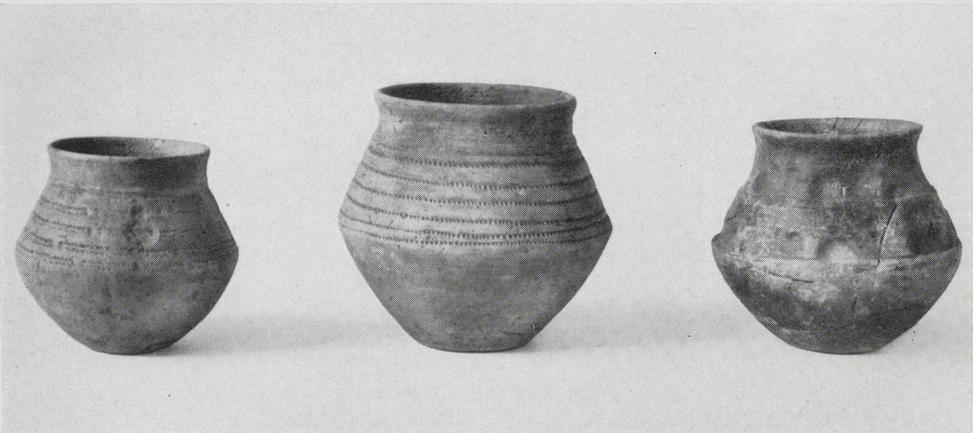


Abb. 2. Tongefäße aus den Gräbern 3 (links und Mitte) und 4 (rechts). Maßstab etwa 1:5.



Abb. 3. Tongefäße aus den Gräbern 5 (links) und 8 (Mitte und rechts). Maßstab etwa 1:5.

teilen, in die auf einer geriffelten Goldfolie Almandinscheiben eingesetzt sind. Im runden Mittelfeld finden sich um den mittleren Stein drei bogenförmige Strahlen, die freie Felder auf dem Grunde hervortreten lassen. In diesen zeigen sich aufgelötete Filigranfäden. Diese der südgermanischen Steinkunst zuweisende Fibel zeigt uns eine Übergangsform, die den Durchbruch der geschlossenen Verzierungsdecke vorbereitet und die Rückkehr zum Metallgrunde vornimmt, der in der dritten Stilstufe der Entwicklung wieder voll in Erscheinung tritt. Noch im Laufe des 6. Jahrhunderts vollzieht sich dieser Wandel von Grund und Muster, ein mehrfach in der germanischen Zierkunst beobachteter Vorgang. Die bronzene Grundplatte einer weiteren Scheibenfibel wurde unter den Streufunden auf dem Gräberfelde geborgen (Abb. 20 rechts).

In mehreren Gräbern sind Schnallen vertreten, meist aus Eisen. Die gebräuchliche Form zeigt den breitovalen Bügel und einen massiven, rundstabigen Dorn. In Grab 7 (Abb. 22, 4) und Grab 9 (Abb. 24, 7 und 8) ist dieser Typus vertreten, der die älteste Form der einfachen fränkischen Schnallen zeigt, die schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts belegt ist, sich aber noch, wie die Fundstücke aus Grab 7 zeigen, längere Zeit gehalten hat. Bei der Schnalle aus Grab 9 (Abb. 24, 7) ist auch noch ein Rest des eisernen Beschlages erhalten, ebenso bei einer Schnalle aus Grab 1 (Abb. 15, 5). Die kleinen ovalen Bronzeschnallen aus Grab 8 und 9 (Abb. 23, 4 und 24, 5), letztere durch Schnittlinien verziert und mit eisernem, rundstabigem Dorn versehen, mögen Schuhschnallen gewesen sein. Bei beiden Stücken ist die Unterseite abgeflacht.

Den Schnallen nahezustellen sind die verschiedenen Beschläge, in denen wir entweder Gegenbeschläge derselben oder Schmuckplatten des Gürtels zu sehen haben. Viereckige eiserne Beschlagsplatten fanden sich in Grab 2 (Abb. 17, 1) und Grab 9 (Abb. 24, 12), dreieckige Beschläge aus Eisen haben die gleichen Gräber erbracht (Abb. 17, 3 und 24, 10). Zu erwähnen sind auch noch zwei bronzene Beschläge aus Grab 9 (Abb. 24, 6 und 11). Ersterer zeigt eine rechteckige Platte mit Durchbruchverzierung, letzterer eine durchbrochene rechteckige Platte mit zwei eingezogenen Ecken und langem, durchbohrtem Zapfen.

An weiteren Schmuckstücken fanden sich in Grab 9 eine mit Ohr versehene stark oxydierte Bronzemünze (Abb. 24, 4), ein Bronzearmreif mit verdickten Enden (Abb. 24, 3) und die Reste zweier Bronzeohrringe mit grubchenverzierten Würfeln (Abb. 24, 1 u. 2). Der Bronzereif und die Ohrringe zeigen uns Formen, die häufiger in fränkischen Gräbern begegnen. Schließlich müssen noch die beiden Nadelreste aus Grab 2 und 7 Erwähnung finden. Der gekrümmte Nadelschaft aus Grab 2 (Abb. 17, 4) hat noch den Rest einer Öse erhalten, der konische Nadelschaft aus Grab 7 (Abb. 22, 6) zeigt uns als Verzierung drei senkrecht verlaufende Zickzacklinien. Über die Perlenketten in Grab 7, 8 und 9 (Taf. 40, 2 und Taf. 41, 1) läßt sich wegen der Schwierigkeit, die Fundstücke heute schon chronologisch auszuwerten, wenig sagen. Unter den Perlen aus Grab 7 (Taf. 40, 2) finden wir neben den Bernstein- und bunten Glasperlen besonders häufig bunte Schmelzperlen mit weißer und gelblicher Fadenauflage, die auch noch häufiger auf den Perlen aus Grab 8 anzutreffen sind, während sie bei der Perlenkette aus Grab 9 nur noch in einer Perle zu erkennen ist. Die Kette

aus Grab 8 (Taf. 41, 1) besteht fast ausschließlich aus Schmelzperlen, während wir in Grab 9 (Taf. 41, 1) zahlreiche Glasperlen, darunter eine gerippte, antreffen.

Die Tongefäße zeigen meist den bekannten Knicktopf von schwarzer, brauner oder grauer Farbe mit der Rillen- und Rädchenverzierung. In einem Falle hat sich durch den Wechsel des Musters (Taf. 42, 1) noch der Durchmesser des benutzten Verzierungsrädchens ermitteln lassen. Als besondere Form müssen wir noch den Knicktopf mit gestuftem Oberteil aus Grab 4 (Taf. 42, 2) herausstellen, der als Verzierungsmuster herausgedrückte Buckel trägt. Diese Verzierungsart dürfte auf Beeinflussungen aus dem sächsischen Siedlungsgebiet hinweisen. Aus dem Rahmen der üblichen fränkischen Tongefäßware fallen heraus drei Gefäße, ein Becher aus Grab 1 (Taf. 42, 1), der Topf aus Grab 2 (Taf. 42, 1) und das handgeformte Gefäß aus Grab 9 (Taf. 41, 2). Der Becher mit trichterförmiger Wandung und flachem, ausgezogenem Boden entspricht in seiner Form den bekannten gläsernen Sturzbechern, die auch in Sterkrade bei den Grabungen des Jahres 1921 gefunden wurden. Unser Fundstück ist sicherlich als Nachbildung dieser gläsernen Sturzbecher entstanden.

Der weitmündige rauhe Topf aus Grab 2 (Taf. 42, 1) mit horizontal ausbiegendem Rande ist auf anderen niederrheinischen Fundplätzen häufig beobachtet worden. Als benachbarte Fundplätze erwähne ich lediglich Walsum im Kreis Dinslaken¹⁾ und Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße, von wo wir eine große Anzahl vergleichbarer Stücke besitzen. Diese Form dürfte kaum vor dem Beginn des 8. Jahrhunderts entstanden sein. In Walsum ist sie um die Mitte dieses Jahrhunderts belegt. Sie gibt uns einen Anhaltspunkt für das Ende des Sterkrader Friedhofs. Der handgeformte, bauchige Topf aus Grab 9 (Taf. 41, 2) bietet keinen Anhalt für die zeitliche Einordnung.

Aus vier Frauengräbern (3, 4, 7 und 8) sind tönernerne Spinnwirtel geborgen worden (Abb. 20 links, 20, 1; 22, 5; 23, 6), die uns alle den gleichen Typus, die doppelkonische Form mit niedrigem Unter- und höherem Oberteil und abgeplatteter Unter- und Oberseite zeigen. Nur der Wirtel aus Grab 8 (Abb. 23, 6) zeigt uns eine eingewölbte Unterseite. Auf der Unterseite des Spinnwirtels aus Grab 3 (Abb. 20 links) sehen wir eine radiale Strichverzierung.

Das Grab 7 erbrachte ein Glasgefäß von seltenerer Form (Taf. 40, 3). Der aus dünnwandigem, grünlichem Glase gefertigte kleine Becher hat einen kugeligen Bauchteil, breite, nach innen eingedrückte Standfläche, zylindrischen Hals und einen rundstabigen Rand. Auf dem Bauch des Gefäßes finden wir schwach eingedrückte vertikale Riefen und innen auf dem Boden Glasflußreste.

Durch die Fundstücke ist die Zeitstellung des Friedhofes gegeben. Die ältesten Beigaben sehen wir in den Waffen des Grabes 13, das spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts angelegt wurde. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts können wir das Grab 7 ansetzen. Der größte Teil der Körpergräber gehört in das 7. Jahrhundert. Hier beobachten wir, durch den geschichtlich bezugten Rückschritt des Christentums bedingt, das Neueindringen der Brandbestattung, so daß wir die Brandgräber dem Ende des 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts zuweisen können, womit das zeitliche Ende des Friedhofes gegeben ist.

¹⁾ R. Stampfuß, Der spätrömische Sippenfriedhof von Walsum (1939) 52.